

Wilde Triebe

18+

- von

Entführungen

und

Entjungferungen

in einer anderen Zeit

Erotik im Barockzeitalter

Bernadette
Binkowski

Wilde Triebe - von Entführungen und Entjungferungen in einer anderen Zeit

Erotik im Barockzeitalter

Bernadette Binkowski

*Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet. Alle beteiligten Charaktere sind
frei erfunden und volljährig.*

Vom wilden Räubersmann entjungfert

Myrana zog die Kapuze etwas weiter über ihr Gesicht. Auf keinen Fall durfte sie jemand erkennen. Ihre Mutter würde fuchsteufelswild werden, wenn sie erfuhr, dass ihre Tochter sich alleine auf den Waldstraßen herumtrieb. Leider lag das Gewässer, in dem man so herrlich schwimmen konnte, aber eben einige Strecken entfernt. Der Sommer war dieses Jahr unerträglich. Im Holzhaus ihrer Eltern fühlte sie sich wie eine Kartoffel im Feuer. Da sie in der Nähe des Waldes wohnten, hatten sie zwar stets Schatten und eine gewisse Frische, doch selbst das reichte an diesen Tagen nicht mehr aus.

Myrana begann jetzt schon, zu schwitzen.

Kein Wunder, mit dieser Robe, die ihre Figur und ihr Gesicht verbargen. Aber anders war es nicht möglich – sollte man sie erwischen, wie sie als junge Frau ohne Begleitung durch den Wald ging und dann auch noch zu einer Badestelle, würden ihre Eltern sie für die nächsten Wochen in ihrer Schlafstube einsperren. Diese lag natürlich genau unter dem Strohdach und war heißer als jeder andere Raum. Da sie sich die Räumlichkeit wenigstens nicht mehr mit ihren Geschwistern teilen musste, zog sie sich in der Nacht oftmals heimlich aus. Natürlich gehörte es sich für ein züchtiges Mädchen aus angesehenem Hause nicht, völlig entblößt dazuliegen, egal ob sie jemand sehen konnte oder nicht. Oft tauchte sie ein Stück Stoff in ihre Wasserschale und strich sich damit über die nackte Haut. Wenn dann eine kurze Brise wehte, begann ihr ganzer Körper zu kribbeln.

Vor allem über ihre runden Brüste ließ sie gerne etwas mehr Wasser tropfen. Fasziniert beobachtete sie dann, wie sich ihre Knospen verhärteten, und streichelte diese verstohlen. Es fühlte sich herrlich an und in solchen Momenten begann sie sich nach dem zu sehnen, was Eheleuten in ihren Betten taten. Hin und wieder hatte sie solche Gefühle schon verspürt, wenn sie den jungen Männern nach getaner Arbeit auf den Feldern beim Schwimmen zusah. Natürlich heimlich. Sie hatte ihre Muskeln und sehnigen Körper bewundert und versucht nicht zu genau auf das zu achten, was zwischen ihren Beinen war. Sie wusste zumindest, dass das, was dort hing, manchmal ganz klein war und dann plötzlich groß und lang. Der Anblick hatte ein seltsames Ziehen in ihrer Magengegend verursacht. Myrana wusste nicht, wen sie mal heiraten würde. Ihre Eltern würden sie selbstverständlich dazu drängen, einen Sohn seiner Handelspartner zu heiraten. Manchmal

dachte Myrana, dass das durchaus in Ordnung wäre, wenn dieser Mann dann endlich diese verborgene Sehnsucht in ihrem Körper ausfüllen würde.

Endlich war sie am Gewässer angelangt. Es lag ziemlich verborgen und war nicht sehr groß, weshalb es selten für größere Gruppen zum Schwimmen genutzt wurde. Hier würde sie ihre Ruhe haben. Myrana schlüpfte aus ihrer Kleidung und verstaute den Stapel sorgfältig unter einem hohlen Baumstumpf. Mit den Zehen prüfte sie das Wasser. Es war herrlich erfrischend. Lautlos und völlig nackt glitt sie in das kühle Nass.

Jaden wollte den Tag schon für erfolglos erklären. Seit Stunden stromerte er mit seinen Männern durch die Wälder und sie hatten nichts Wertvolles gefunden. Kein

reicher Kaufmann, den man um ein paar Gegenstände erleichtern konnte, keine Schenke, die man bestehlen konnte. Nur ein paar ärmliche Bauern, die vermutlich verhungern würden, wenn man ihnen auch nur ein einziges Korn stahl. Jaden seufzte schwer. Natürlich gab es Männer, denen das nichts ausmachte, die kein Problem damit hatten, Leuten ihre letzten Besitztümer zu nehmen und ihnen dann die Kehlen aufzuschneiden.

Doch er war kein freier Mann geworden, nur um dann ein besserer Mörder und Dieb zu sein. Sie nahmen sich, was sie brauchten und scheuteten keine krummen Touren, doch als blutige Bande durch die Dörfer zu ziehen würde sie schnell den Kopf kosten, sobald ein Lösegeld auf sie ausgesetzt wurde. Heute aber gab es für die Bewohner nichts zu beklagen. Zumindest dachte Jaden das, bis er auf seinem Pferd einen Weg durch die

Büsche einschlug und plötzlich vor einem Wasserloch stand.

Darin schwamm eine junge Frau. Völlig nackt. Mit halb offenem Mund betrachtete er die rothaarige Schönheit. Das Haar klebte wie ein langer Schleier an ihrem Rücken. Ihre Haut war milchig weiß – also keine gewöhnliche Arbeiterin, die tagsüber der Sonne ausgesetzt war. Sie legte sich auf den Rücken, wobei ihre Brüste wie Teichrosen aus der Wasseroberfläche lugten. Ein langer schlanker Körper ... und zwischen den Schenkeln eine goldene Flamme. Bei den Göttern, was für ein Anblick. Und er hatte noch gedacht, es könne kein guter Tag mehr werden! So leise und unauffällig wie möglich näherte er sich. Sein scharfer Blick nahm die verstecke Kleidung wahr. Ein Umhang, Stiefel und ein Kleid. Die Stiefel waren aus echtem Leder und verziert. Das Kleid war ebenfalls kostspielig gewesen.

Eindeutig eine Tochter aus gutem Hause. Wie konnte es sein, dass sie völlig alleine und ohne Schutz nackt in einem Gewässer schwamm? Ihre Eltern hatten ihr das mit Sicherheit nicht gestattet. Er starnte sie noch eine Weile an und spürte, wie er hart vor Verlangen wurde.

Dann riss er sich zusammen und handelte. Mit dem Schwert hob er grinsend ihre Kleidung zu sich auf. Dann wandte er sich ihr zu.

„Ich hielt Wassernixen immer für ein Märchen, aber scheinbar sehe ich gerade eine“, rief er laut.

Ihre Reaktion war köstlich. Mit einem Aufschrei tauchte sie bis zum Kopf unter Wasser und zuckte zusammen, als sie Jaden erblickte.

„Ihr solltet achtsamer sein, Mylady. Es gibt in dieser Gegend schlimme Menschen, die sich einen Spaß daraus machen würden, Euch die Kleidung zu stehlen.“

Grinsend hob er ihre Sachen an. Sie hatte gewusst, dass sie irgendwann in Schwierigkeiten geraten würde. Da stand er nun, dieser Fremde, dem man gleich ansehen konnte, dass er kein Ehrenmann war. Er war wild – wenn auch auf gut aussehende Weise. Schwarzes Haar, das ziemlich unordentlich herabhing. Dunkle Kleidung und natürlich Waffen. Sie betrachtete ihn mit einer Mischung aus Wut und Unsicherheit. Als Tochter eines wohlhabenden Mannes wusste sie, wie man mit so einer Situation umzugehen hatte.

„Seid anständig, gebt mir meine Kleider und ich werde dafür sorgen, dass mein Vater euch für diese Beleidigung nicht köpfen

lässt.“

Der Mann lachte rau. Es war eine beängstigende und doch irgendwie erregende Situation – sie nackt und dann dieser attraktive Fremde. Myrana schüttelte sich. Sie musste einen klaren Kopf bewahren!

„Ein verlockendes Angebot, aber ich glaube, die Geschichte wird eher so ablaufen: Ihr gehorcht mir, dann reite ich Euch zum Hause Eures Vaters, wo Ihr ihm erzählen werdet, ich hätte Euch aus einer gefährlichen Situation befreit. Zum Dank gibt es für mich eine hübsche goldene Belohnung.“

Was bildete er sich ein! Niemals würde sie zulassen, dass dieser ehrenlose Dieb ihrem Vater Geld abnahm! Sie überlegte fieberhaft. Sie konnte das Haus ihrer Freundin Merla erreichen. Sie wusste, wie sie durch die Büsche und Bäume dorthin gelangen konnte,

ohne dass sie jemand in ihrer Nacktheit sah. Das war ihre einzige Chance, alle anderen sicheren Orte waren zu weit weg. Myrana holte tief Luft, dann zog sie sich mit einer raschen Bewegung am Ufer hoch und rannte los.

Einen Augenblick lang war Jaden verblüfft. Er hätte nicht damit gerechnet, dass sie sich gegen ihn auflehnen würde. Jede andere Frau hätte sich vor Zittern gar nicht mehr bewegen können, wenn sie einem Banditen nackt ausgeliefert war. Andererseits traf man Frauen normalerweise nicht nackt im Teich an. Diese hier war schon etwas Besonderes. Mit einem grimmigen Lachen setzte er ihr nach. Der Geschwindigkeit seines Pferdes hatte sie natürlich nichts entgegenzusetzen, obwohl sie ziemlich flink war. Mit einer geschmeidigen Bewegung umfasste er ihre Mitte und zog sie vor sich aufs Pferd. Ihre nackte Haut war kühl und feucht. Sie schrie

auf und schlug nach ihm. Grinsend hielt er ihre Handgelenke fest umschlungen und zog sie näher an sich. Verdammt, sein Schwanz war jetzt schon stahlhart. So eine süße Wildkatze hatte noch nicht erlebt, schon gar nicht nackt an ihn gepresst.

„Still, mein Täubchen. Du hast sowieso keine Chance gegen mich“.

Das Herz schlug ihr vor Entsetzen bis zum Hals. Nun war sie diesem Mann ausgeliefert – und völlig ohne Kleidung! Eine Sekunde lang stockte ihr der Atem, als sie seinen männlichen Geruch und die Wärme seines Körpers wahrnahm. Es erinnerte sie stark an das Gefühl, dass sie beim Anblick der badenden Männer gehabt hatte ... Doch davon durfte sie sich jetzt nicht ablenken lassen. Sie versuchte weiterhin nach ihm zu schlagen, bis sie erschöpft aufgab.

„Wie heißt du denn, mein Täubchen? Mich darfst du Jaden nennen.“

„Das geht Euch nichts an“, zischte sie böse.

Er lachte wieder. Sie konnte es nicht ausstehen, wenn man sich über sie lustig machte! Zumindest lockerte er seinen Griff ein wenig. Myrana zitterte leicht in der kalten Abendluft und drückte sich unbewusste näher an ihn und seine Wärme heran. Sie erstarrte, als sie an ihrem bloßen Hintern plötzlich etwas Hartes und Hervorstehendes spürte. War das ...

„Vorsicht, mein Täubchen, ich will ja meine guten Manieren nicht vergessen“, murmelte Jaden hinter ihr.

Doch zugleich presste er sich ein wenig fester an sie und rieb das harte Ding in seiner Hose an ihr. Trotz der kühlen Luft

fühlte sich ihr Gesicht flammend heiß an. Und auch zwischen ihren Schenkeln breitete sich eine seltsame Wärme aus, stärker als je zuvor. Sie wollte von ihm abrücken, doch ihr Körper schien ihr nicht mehr zu gehorchen.

„Sag mir, schönes Täubchen, hat man dich nie vor Wegelagerern gewarnt?“

Seine Stimme erklang dicht an ihrem Ohr und sein Atem kitzelte sie.

Sie schluckte.

„Ich... normalerweise erkennt mich niemand auf der Straße!“

„Trotzdem sehr gefährlich, einfach alleine loszuziehen. Du musst sehr mutig sein.“

Sein Arm lag jetzt locker vor ihr und seine Hände berührten ihre Brüste. Myranas Körper erbebte beinahe unter dieser leichten

Berührung.

Jaden wusste genau, dass er die Finger von seiner Geisel zu lassen hatte. Wenn er ein gutes Lösegeld haben wollte, musste er sie in gutem Zustand bei ihrem Vater abliefern. Aber verdammt noch mal, er war ein Mann und sie war wunderschön, nackt und direkt vor ihm. Er bemerkte, dass sich ihr Atem deutlich beschleunigte, als er wie zufällig ihre schönen vollen Brüste streifte. Jaden konnte nicht widerstehen und berührte ihre Nippel, die sich unglaublich steif anfühlten. Kälte oder Erregung? Er wollte nichts lieber tun als sich seiner Hose zu entledigen, die sich mittlerweile viel zu eng anfühlte. Außerdem fiel ihm auf, dass es allmählich dunkel wurde und er keinen Schimmer hatte, wo sie eigentlich hin ritten.

„Wir machen eine kurze Rast. Wenn du mir erzählst, wie ich zu deinem Zuhause gelange,

bekommst du vielleicht auch deine Kleider wieder“.

Fürs Erste legte er ihr nur eine Decke um. Myrana zog das Stück Stoff eng um sich. Ein Teil von ihr schien enttäuscht darüber, nicht mehr seine Nähe zu spüren. Verstohlen behielt sie die Beule in seiner Hose im Auge. Sie wehrte sich nicht, als er ihr die Hände fesselte. Sie kam ja doch nicht gegen ihn an.

„Also, mein Täubchen, ich werde dir jetzt ein paar Fragen stellen, und wenn du mir die Antwort verweigerst oder lügst, muss ich dich ein wenig foltern.“

Erschrocken starrte sie ihn an. Damit hatte sie nicht gerechnet.

„Nun denn. Wie lautet dein Name und der deiner Familie?“

„Rosa. Mein Vater ist Zwiebelbauer. Von ihm werdet Ihr nicht viel bekommen.“

„Lüge. Die Tochter eines Zwiebelbauers trägt keine so kostbare Kleidung.“

Myrana schrie auf, als er sich über sie beugte. Einen Moment lang dachte sie, er würde sie beißen. Doch stattdessen nahm er eine ihrer Knospen in den Mund und saugte sanft daran. Das Gefühl war unbeschreiblich. Die Scham überwog nicht das kribbelnde Glühen, das durch ihren Körper schoss.

„M-mein Name ist Myrana“, gestand sie, obwohl sie nicht wusste, ob sie ihn überhaupt zum Aufhören bringen wollte.

„Mein Vater ist das Oberhaupt der Bauern hier. Reicher, aber noch lange kein wohlhabender Mann.“

„Er ist bestimmt nicht nur das Oberhaupt, das einem anderen Lord unterstellt ist. Deine Kleidung ist nicht von hier – er muss ein erfolgreicher Händler sein.“

Er durchschaute ihre Lüge und bestrafte sie erneut, indem er ihre Beine auseinander zwängte und seine flache Hand auf die Stelle presste, die sonst niemand sehen durfte. Myrana wimmerte.

„B-bitte, ich ...“

Sie durfte das hier nicht genießen! Das war alles andere als schicklich. Und er war ein dreckiger Gauner! Wenn auch gut aussehend. Und talentiert ... Seine Finger bewegten sich kreisend und Myrana wand sich keuchend. Was tat er da mit ihr? Es fühlte sich böse an, aber zugleich so unglaublich gut. Ihr Körper wollte mehr.

Himmel, ihre süße kleine Möse war nass vor Lust. Sicher war sie noch Jungfrau und hatte nur wenig Ahnung von dem, was gerade mit ihr passierte. Was für eine Versuchung. Sein Schwanz bettelte danach, sich in ihrem engen Loch zu vergraben. Jaden ließ sämtliche Vernunft fallen. Mit seiner freien Hand machte er sich an seiner Hose zu schaffen und zog sie sich bis auf die Knie herunter. Mit großen Augen starrte Myrana sein pochendes Glied an.

„So groß hast du das sicher noch nie gesehen, was?“

Er näherte sich ihr mit den Hüften. Myranda versuchte, sich von ihm wegzustoßen.

„Nicht!“

„Oh, kleines Täubchen, du willst es auch. Keine Angst, dein zukünftiger Mann wird gar

nicht merken, dass schon jemand in dir war. Glaub mir, ich werde dir sehr viel mehr Vergnügen bereiten als ein unerfahrener reicher Schnösel.“

Er hielt sie gnadenlos fest und stöhnte laut, als seine Schwanzspitze zwischen ihren feuchten Schenkeln zum Liegen kam.

Myrana unterdrückte einen Aufschrei. Sie durfte sich vor der Ehe nicht so von einem Mann berühren lassen! Auch wenn sie schon oft davon geträumt hatte ... aber das Ding zwischen seinen Beinen war so einschüchternd groß. Der Anblick ängstigte und erregte sie zugleich wie nie zuvor. Sein Geruch, sein starker Körper, sein ... Glied – das alles ließ sie seltsam schwach werden.

„B-bitte nicht“, flüsterte sie, doch nicht einmal in ihren eigenen Ohren klang es überzeugend.

„Warum denn nicht, Täubchen?“

Jaden bewegte seinen Schwanz genau an ihrer Klitoris und lachte, als sie vor Lust hilflos zuckte. Sein Schwanz war so unglaublich prall wie schon lange nicht mehr.

„Keine Angst. Es wird ganz kurz weh tun, aber danach werd ich dich vor Verlangen zum Schreien bringen.“

Er begann, sein Glied in sie zu pressen.

„Schhh, entspanne dich.“

Jaden durchbrach den kleinen Widerstand und versenkte sich tief in ihrer feuchten warmen Höhle. Er keuchte laut und Myrana wimmerte verzweifelt.

„Mhm, fühlt sich das nicht gut an, mein Schwanz in deiner Muschi?“

Jaden bewegte die Hüften hin und her, berührte alle empfindlichen Stellen in ihr.

Myrana war wie von Sinnen. Das Ganze fühlte sich wie ein Traum an, ein unglaublich lustvoller Traum, als würde sie schweben, während ihr Körper allem hilflos ausgeliefert war. Was Jaden da mit ihr tat, überstieg all ihre Vorstellungskraft. Immer wieder stieß sein fleischiges Schwert in sie und ließ sie vor Sehnsucht aufschreien, wie er es prophezeit hatte. Sie wollte gar nicht mehr, dass dieser Moment überhaupt endete. Mit jedem Hämmern schien die Flut der Lust in ihr noch höher zu steigen, bis sie glaubte, ohnmächtig zu werden.

„Jaden...“, stöhnte sie und grub die Fingernägel fest in ihre Handflächen. „Es... es ist zu viel, ich ...“

„Oh glaub mir, das ist es nicht. Lass dich

einfach gehen, gleich bist du so weit...“

So weit wofür? Sie schaffte es nicht, ihm diese Frage zu stellen, dann da wurde sie plötzlich von heißen Wellen erfasst. Myrana schrie ihre Lust laut und erschöpft hinaus. Allein das war ihre Entführung absolut wert gewesen. Mit hungrigen Augen sah Jaden zu, wie sie ihren Höhepunkt erreichte, sicherlich zum ersten Mal in ihrem Leben. Was für ein köstlicher Anblick. Sein Schwanz konnte sich kaum länger zurückhalten. Im letzten Moment zog er sich aus ihr zurück und ergoss sich mit einem tiefen Grollen auf ihren Bauch. Sein Sperma befleckte ihre weiche reine Haut.

Myrana protestierte nicht, als er sich neben sie fallen ließ und sie an sich zog. Tatsächlich schienen ihr vor Erschöpfung die Augen zuzufallen. Nun, sicher konnte ihr Vater noch ein wenig warten, bis er sie

zurückbrachte. Vielleicht würde er sie auch einfach laufen lassen, als Gegenleistung für das, was er von ihr bekommen hatte.

Aber natürlich erst, nachdem er sich einen Nachschlag geholt hatte.

Vom Seeräuber entführt und zugeritten

Natürlich war es nie eine gute Idee, sich bei später Nacht noch auf die Straßen zu wagen. Das hatte Lyria ganz genau gewusst, aber im Haus hielt sie es keine Minute länger aus. Rygeb, der seit zwei Monaten ihr Ehegatte war, hatte sich bis zum Anschlag betrunken und schließlich mitten auf den Boden der Küche übergeben, was von seinen Saufkumpanen mit Applaus ausgezeichnet wurde. Voller Abscheu und Wut hatte Lyria ihren Umhang ergriffen und war hinausgestürmt. Nun, bestimmt würde es an ihr hängenbleiben, die Katastrophe aufzuwischen, aber nicht vor all den Männern, die dann ihre Witze rissen. Beinahe hoffte sie, dass sie Rygeb einfach in der Pfütze über Nacht liegenlassen. Dann

würde er es sich das nächste Mal vielleicht zweimal überlegen, bevor er sich solchen Ausschweifungen hingab.

Lyria seufzte schwer. Sie hatte ja gewusst, dass die Ehe kein Zuckerschlecken werden würde. Das wussten viele junge Mädchen, nachdem ihnen klar wurde, dass es höchst unwahrscheinlich war, dass ein Prinz sie aus dem Elend ihrer armen Familien befreien würde. Aber das es gleich so eine miserable Partie werden würde ...

Lyria hatte schon als kleines Kind als außergewöhnliche Schönheit gegolten. Ihre Haut war vornehm blass, ihr Haar kastanienbraun und glänzend. Es wurde so gut wie nie geschnitten, auch wenn ihre Mutter ihr kaum gestattet hatte, es offen zu tragen. Für gewöhnlich wurde es zu einem strengen Zopf geflochten. Lyrias Augen waren von hellem Blau, umrandet von

dunklen langen Wimpern. Leider war Schönheit allein aber nicht genug. Wer gut heiraten wollte, brauchte Geld, Besitz, Titel. Und Lyrias Eltern hatten nichts davon. Trotzdem hatte sie auf einen attraktiven jungen Mann gehofft, mit dem sie sich ein Leben aufbauen konnte. Stattdessen hatte ihr Vater sich für Rygeb entschieden, vor allem deshalb, weil er diesem noch eine Menge Geld schuldete. Mit seinen 38 Jahren kam Rygeb der 18-jährigen Braut schrecklich alt vor. Er tat nichts, um sein Äußeres zu pflegen und hatte schlechte Manieren. Lyria hatte heulen und toben wollen, doch ihr war klar gewesen, dass sich an der elenden Situation nichts ändern ließ. Zumindest war Rygeb etwas wohlhabender als ihre eigene Familie. Doch das Zusammenleben war ihr unerträglich. Sie dachte an ihre Hochzeitsnacht. Selbstverständlich hatte Rygeb sich auf der Feier ordentlich betrunken und war dann nach Wein stinkend

zu ihr ins Bett gekrochen. Ungeduldig zerriss er Lyrias schöne weiße Brautwäsche, weil er nicht in der Lage war, die Verschlüsse zu öffnen. Er begrepschte ihre Brüste, während Lyria vergeblich auf Erregung oder ein Gefühl der Zuneigung ihrerseits wartete. Rygeb zog sich aus und stocherte mit seinem Glied zwischen ihren Beinen herum, bis er endlich in sie hineinkam. Sie war trocken und es tat weh. Wenigstens war es nach kaum einer Minute vorbei. Nachdem der ekelige Saft aus seinem Glied geflossen war, schlief Rygeb sofort ein.

Die ersten zwei Monate ihrer Ehe waren frustrierend gewesen. Und das sollte sie nun fortan immer ertragen! Als Lyria nach ihrer Flucht am ziellos am Hafen angelangt war, hatte sie ernsthaft überlegt, sich ins Wasser zu stürzen. Doch da wurden plötzlich die Alarmglocken geläutet, Menschen begannen zu schreien und Kanonenfeuer und Donner

erhellte die Nacht.

Piraten!

Als Lyria klar wurde, was passierte, war es schon zu spät. Die Seeräuber waren längst am Plündern und ihre Schuhe eigneten sich nicht zum Rennen. Trotzdem wehrte sie sich wie eine wilde Katze, als eine große dunkle Gestalt sie ergriff.

„Verdammte Scheiße, helft mir mal mit dem Weib, die kratzt mir noch die Augen aus!“

Raues Lachen ertönte und Lyrias Beine wurden von einem anderen Mann gepackt.

„Was machst du dir auch die Mühe, eine Hafendirne zu entführen? Bezahl sie einfach und gut ist's.“

„Das ist keine Dirne, du Spatzenhirn. Seit wann tragen Huren züchtige lange Kleider

von dieser Qualität? Das muss ein reiches Töchterlein sein!“

Lyria war entsetzt, während ihre Kraft allmählich nachließ. Erhofften sich die Piraten ein Lösegeld? Rygeb würde keinen Penny für sie zahlen und ihre Eltern hatten nichts. Warum musste sie auch in ihrem besten Kleid unterwegs sein? Sie schrie sich heißer, bis man ihr einen Sack über den Kopf streifte und sie bald darauf eine gnädige Ohnmacht empfing.

Als Lyria aufwachte, war ihr Körper schwach vor Hunger und Durst. Und ihr war übel, weil sich das Zimmer, in dem sie lag, auf und ab zu senken schien. Und es roch so salzig ... Noch bevor sie die Augen geöffnet hatte, war ihr klar, dass man sie auf das Schiff gebracht hatte. Grundgütiger! Sie war eine Geisel!

„Na, sieh einer an. Ausgeschlafen?“

Eine männliche Stimme lachte laut. Als sie die Augen aufschlug, lag sie auf dem Boden und eine dunkle Gestalt stand über ihr.

Zitternd versuchte sie sich aufzusetzen und erkannte, dass ihre Hände und Füße gefesselt waren – und dass ihr Kleid oben herum aufgerissen war und ihr Mieder freigab!

„W-was zum Teufel soll das“, fuhr sie den Mann an und vergaß, Angst zu haben.

Er war groß und muskulös. Das Hemd, das er trug, reichte ihm nur knapp über die Schultern und gab den Blick auf eine muskulöse Brust frei. Sein Gesicht war unrasiert und sein dunkles Haar wild. Er war jünger als Rygeb, aber sicher kein Jüngling mehr. Sie bemerkte den Säbel an seiner Seite. „Du bist ja wirklich ein Wildkätzchen. Den guten Cregar hast du ganz schön

zugerichtet mit deinen Klauen. Ich kann's ihm nicht verübeln, dass er dich haben wollte – ein Prachtexemplar.“

Lüstern ließ er die Augen über Lyrias Körper wandern. Beschämt stellte sie fest, dass ihr Kleid auch unten rum zerrissen war und ihr kaum noch bis zu den Knien reichte.

„W-wenn ihr eine Lady misshandelt, gibt es keine Hoffnung auf Lösungsgeld mehr“, versuchte sie ihm verzweifelt zu drohen.

„Nun, Schätzchen, hätte ich meinen Männern nicht Einhalt geboten und dich hier unter gebracht, hätte dich einer nach dem anderen mit ins Bett genommen. Der beste Teil der Beute gehört aber nun mal dem Kapitän und von diesem Recht mache ich gerne Gebrauch.“

Er machte eine übertriebene Verbeugung.

„Amar, Kapitän der Blut-Segel. Willkommen an Bord. Und Euer Name, holde Maid?“

„Schneidet mich los, dann verrate ich es Euch vielleicht“, murmelte sie.

Für einen Piraten-Kapitän sah er überraschend gut aus – ein paar Narben, aber keine Verstümmlung. Ein kraftvoller, sehniger Körper ... erschrocken senkte sie den Blick. Sie sollte sich darauf konzentrieren zu überleben und zu entkommen, sonst nichts!

„Wie Mylady befiehlt. Aber ich warne dich. Keine Dummheiten, sonst garantiere ich für nichts.“

Lyria zuckte zusammen, als er sich über sie beugte. Er roch nach Schweiß, nach Meer und einfach nach ... Mann. Nicht stinkend wie Rygeb. Einladend. Verführerisch ...

„Hey!“

Amar schob eine Hand unter ihr Mieder.

„Keine Angst. Ich will die Ware nur etwas genauer überprüfen“

Eine Mischung aus Empörung und Verlangen brach über sie herein, wobei Letzteres sie sehr verwirrte. Mit beiden Händen befühlte Amar ihre Brüste, wog sie, tastete ihre Rundung ab und fuhr dann mit den Fingern über ihre Nippel. Lyria brach der Schweiß aus und sie vergaß plötzlich, in was für einer Situation sie sich befand. Dieses intensive Gefühl der Lust war neu für sie. Ihr Körper erschauerte wohlig. Wie von selbst pressten sich ihre Schenkel fest zusammen, denn auch dort war auf einmal diese köstliche Wärme.

„Hm, wunderbar. Für eine junge Schönheit wie dich zahlt man auf den Märkten von

Tahais eine Menge. Jeder ledige Mann wird sich um dich reißen.“

Er blickte auf ihren Schoß.

„Bist du noch Jungfrau?“

Sofort hatte sie ihre Sinne wieder beisammen.

„Ich bin verheiratet“, zischte sie böse.

„Oh, versteh, also schon ganz erfahren“, spöttelte Amar. „Wie lange? Eine Woche? Viel kann dir dein Angetrauter noch nicht geboten haben. Schon gar nicht so ein verweichlichter untalentierter Bauer.“

Amar zeigte auf seine Hose. Lyria erstarrte, als sie die riesige Beule sah.

„Ich kann dir Dinge zeigen, von denen träumst du nur.“ „

Finger weg“, fuhr sie ihn an, bevor ihr verräterischer Körper noch eine Dummheit begehen konnte.

Amar lachte.

„Für den Moment. Wir haben noch eine lange Fahrt vor uns, Schätzchen.“

Zwei Tage verbrachte Lyria in dem leeren Raum des Schiffes. Man brachte ihr fettiges Fleisch, Brot und Früchte. Schlafen musste sie auf dem harten Boden. Schließlich hielt sie es nicht mehr aus und wagte sich an Deck. Eine schlechte Idee, mal wieder. Die Seeräuber hatten wohl eher selten weiblichen Besuch.

„Schau an, wie schwankend sie geht. Der Kapitän muss sie in den zwei Tagen ordentlich rangenommen haben. Mein Schwanz ist genauso groß, Missy. Komm mit

und ich beweise es dir!“

Lyria wurde glutrot und versuchte verzweifelt, ihr zerrissenes Kleid zu richten. Ihr Haar war mittlerweile strähnig und sie begann zu riechen.

„Sieh an.“

Amars Stimme erklang hinter ihr. „Die Lady wagt sich endlich aus ihrer Höhle hervor. Vielleicht möchte Mylady sich etwas waschen? Eine Zofe gibt es hier allerdings nicht.“

Das laute Gelächter machte Lyria wieder wütend.

„Ich hatte noch nie eine Zofe. Ein paar der Männer hier sehen aber aus, als würden sie im Kleid einer Dienstmagd eine gute Figur machen!“

Nun war es an Amar zu lachen.

„Passt auf, Männer beim nächsten Überfall stiehlt sie uns noch die ganze Show!“

Amar führte sie in seine eigene Kabine, die groß und vollgestopft war. In der Mitte stand ein großer Zuber.

„Warm genug und sogar ein Stück Seife habe ich für Mylady aufgetrieben.“

Er wies auf einen Stapel Kleider.

„Ausbeute. Nimm dir, was dir passt. Auch wenn deine aktuelle Aufmachung sehr anziehend wirkt.“

Er trieb sie so zur Weißglut, dass sie immer wieder vergaß, sich vor diesem gefährlichen Mann zu fürchten. Gut so. Sie durfte nicht in Panik und Furcht versinken. Sie würde entkommen.

„Danke“, erwiderte sie also steif. „Den Rest schaffe ich alleine.“

„Das glaube ich, aber ich werde dir trotzdem zusehen.“

Dieser ... dieser ... Schuft! Amar ließ sich auf einem Stuhl nieder. Ihr war klar, dass es keinen Sinn hatte, zu protestieren. Vermutlich musste sie noch froh sein, dass er sie nicht auf dem Deck vor allen anderen baden ließ. Und ihr Körper sehnte sich nach einem Bad. Zögernd streifte sie die Reste ihrer Kleidung ab. Beinahe herausfordernd stand sie da, nackt, zierlich und wunderschön. Sie empfand eine hämische Freude, als Amars Augen groß und rund wurden. Dann ließ sie sich eilig ins Wasser gleiten. Ein herrliches Gefühl! Und der Zuber war tief genug, um sie bis zu den Schultern zu verdecken.

„Dein Lord muss vor Sehnsucht vergehen“,

bemerkte Amar mit rauer Stimme.

„Mein... Mann ist kein Lord“, murmelte Lyria. „Er ist ein ungehobelter Mensch. Fast so schlimm wie Ihr“, fügte sie böse hinzu.

Aber bei weitem nicht so gut aussehend, dachte sie.

„Wie können deine Eltern dich nur unter Wert verkaufen?“

„Meine Eltern sind arm. Da hat man keine Wahl.“

„Nun, deswegen ziehe ich das Freibeuter-Leben vor. Mir steht es frei zu tun, was ich will.“

Ein ungutes Gefühl beschlich Lyria, als er sich erhob und auf sie zuging. Ängstlich rutschte sie tiefer ins Wasser. Ein Schock schien durch ihren Körper zu gehen, als sie

sah, dass sich seine Hose erneut wölbte.

„Und sich eine Frau gegen ihren Willen zu nehmen gehört wohl zu Eurem tollen Leben dazu“, murmelte sie und senkte verzweifelt den Blick.

„Gegen meinen Willen habe ich nicht nötig. Genauso wenig wie gegen Geld. Und du, Schätzchen, siehst mir gerade nicht sehr unwillig aus ...“

Lyiras Gesicht fühlte sich heiß an. Sie hörte, wie er sich an seiner Hose zu schaffen machte und schluckte.

„Sieh ruhig hin. Ich weiß, dass du neugierig bist.“

Zwar hatte sie schon ein paar Mal mit Rygeb das Bett geteilt, doch die Interaktionen fanden stets im Dunkeln statt und waren nach spätestens drei Minuten vorbei. Sie wollte

nicht hinsehen, sie würde nicht hinsehen, sie

...

Verschämt und so unauffällig wie möglich hob Lyria den Blick. Ihr Magen zog sich voll unerwarteter Lust zusammen. Amars Glied stand groß und prall von ihm ab. Sein Schwanz schien vor Verlangen zu pochen. Wie es sein musste, ihn zwischen den Schenkeln zu fühlen? Nein, sie durfte nicht schwach werden!

Amar tauchte eine Hand ins Wasser, fand ihre Brüste und begann sie zu streicheln. Unwillkürlich entfuhr Lyria ein Wimmern. Verzweifelt presste sie die Lippen zusammen. Amar grinste zufrieden. Dann schllichen sich seine rauen Finger ihren nackten Körper entlang, um zwischen ihren Beinen halt zu machen.

„Deine Pforte muss wunderbar eng und

glitschig sein.“

Warum erregte dieser vulgäre Piratenkapitän sie so? Die Lust drohte sie zu überwältigen, als er einen Punkt an ihrer Weiblichkeit berührte, der sie erzittern ließ.

„Bitte“, flüsterte Lyria, wollte ihn anflehen aufzuhören, bevor sie vollends die Beherrschung und den Anstand verlor.

Sein Glied zuckte und sie spürte den übermächtigen Wunsch, es zu berühren.

„Komm raus aus dem Wasser.“

Egal wie heftig ihr Verstand protestierte, ihr Körper gehorchte Amar. Warum musste sie nur so schwach sein! Mit zitternden Knien stand sie auf. Amar grunzte und riss sich die Kleidung herunter. Grundgütiger, was für ein Anblick! Seine gebräunte Haut, die Muskeln, das zwischen seinen Beinen ...

„Ich bitte Euch, das ist einfach nicht richtig“, wimmerte Lyria.

Was für ein Zauber lag da auf ihr? Er musste sie davon erlösen!

„Glaub mir, einer derartigen Lust nachzugeben ist genau das Richtige, Schätzchen“, murmelte Amar mit rauer Stimme und zog sie an sich heran.

Sein hartes Glied streifte ihre Weiblichkeit und beinahe wäre sie ohnmächtig geworden. Amar packte sie um die Körpermitte und zog sie mit nach unten. Er ließ sich auf dem Boden nieder und setzte Lyria auf seinen Schoß. Sein Schwanz lag pochend an ihrer Hüfte. Amar hob sie etwas an und positionierte die harte Stange an ihrem Eingang.

„Nicht“, stöhnte Lyria. „Ich darf nicht ...

oooh.“

Amar hob die Hüften an und schob die geschwollene Spitze in sie. Unwillkürlich grub sie die Nägel in seine festen Schultern. Mit Rygeb hatte sich nicht einmal annähernd das empfunden, was Amar in ihr auslöste. Ganz langsam glitt sein großes Ding in sie, bis sie völlig ausgefüllt war. Resigniert schluchzte sie auf. Sie hatte sich einem Mann hingegeben, mit dem sie nicht verheiratet war.

„Verdammtd, Schätzchen, deine Möse ist dermaßen warm und eng“, keuchte Amar.
„Wozu die Tränen? Ich werde dich vögeln, bis du den Verstand verlierst. So ein Glück erlebt eine Frau wie du nur selten.“

Lyria hätte nie gedacht, dass ein männlicher Schwanz sich so gut in ihr anfühlen würde. Und als er sich erst zu bewegen begann!

Nicht schnell und rücksichtslos wie ein Hund (oder wie Rygeb), nein, Amar ließ seine muskulösen Hüften kreisen und strich über sämtliche köstlichen Stellen in Lyria. Sein Glied schien genau zu wissen, wo es sie berühren musste. Lyrias Wangen brannten, als sie ihre Körperflüssigkeit und das lüstern nasse Geräusch wahrnahm. Doch für Scham gab es keinen Platz mehr – sie war ihm ausgeliefert und sie genoss es in vollen Zügen. Amar begann langsam, aber intensiv in sie zu stoßen. Jedes Mal wurde Lyria dabei ein Stück nach oben geschoben, nur um gleich wieder auf seinem Schwanz herunterzurutschen. In diesem Rhythmus hielt er sie gefangen, brachte sie zum wimmern und zum stöhnen. Ihr ganzer Körper schien in Flammen zu stehen vor Lust. Amars raue Lippen pressten sich auf ihren Mund und seine Zunge verlangte Eintritt, genau wie sein Glied weiter unten. Seine Stöße wurden immer heftiger und bald schon konnte Lyria

sich nicht mehr zurückhalten. Wie von selbst antwortete ihr Körper ihm, drängte sich heftiger an ihn. Ihre Hüften passten sich seinem Rhythmus an, und jedes Mal, wenn er sich in ihr versenkte, entwich ihnen beiden ein Keuchen. Amars Hände gruben sich fest in ihr Hinterteil, um sie noch tiefer auf sein Glied zu schieben. Lyria war wie von Sinnen und klammerte sich verzweifelt an ihm fest. Das pochende Gefühl der Leidenschaft wurde immer stärker, so heftig, dass sie Angst bekam.

„Amar, i-ich glaube, es wird zu viel ...“

Er lachte nur. „Glaub mir, es ist niemals zu viel, Schätzchen!“

Er stieß besonders tief in sie. Lyria schrie auf.

Plötzlich schien eine ganze Welle über sie

hereinzubrechen. Sie stieß verzückte Laute der Lust aus, während ihr ganzer Leib erbebte. Es dauerte nur ein paar Sekunden, doch in dem Moment schien die Zeit völlig stillzustehen.

„Du bist noch nie zuvor gekommen, was, mein Schätzchen“, brachte Amar hervor und betrachtete sie mit glühenden Augen.

Sie sank ihm kraftlos in die Arme, während er sie weiterhin vögelte. Als er sich anspannte, wusste Lyria, was kommen würde. Sie hatte es gehasst, wenn Rygeb seinen Saft in sie gespritzt hatte, doch bei Amar war es ganz anders. Mit geschlossenen Augen hielt sie ihn in den Armen, als sein Schwanz in ihr zuckte und sich ergoss. Der Piratenkapitän stöhnte laut und voller Genuss.

Nachdem er fertig war, ließ er sich rücklings

auf den Boden sinken und zog Lyria dabei mit sich. Lyria war so erschöpft und verwirrt von den letzten Geschehnissen, dass sie auf seiner warmen Brust einschlief. Beim Erwachen lag sie neben ihm. Wie von selbst streichelte ihre Hand über seinen schönen Körper. Amar starrte an die Decke, lächelte aber leicht.

„Ich glaube, ich kann einmal auf ein Lösegeld verzichten. So eine süße wilde Schönheit wie du ist mir noch nie untergekommen. Du gehörst weder an die Seite eines erbärmlichen Bauers noch an die eines verzogenen Lords. Weibsvolk wird an Bord eines Schiffes nicht gerne gesehen – bringt Unglück. Aber keiner lehnt sich gegen die Entscheidungen von Kapitän Amar auf, egal wie unkonventionell sie sein mögen.“

Er drehte sich zu ihr. Der Anblick seines erschlafften aber dennoch großen Gliedes

trieb ihr sofort wieder die Röte in die Wangen.

„Ich schulde dir etwas für dieses süße Vergnügen. Hier hättest du ein Leben in Freiheit – keiner schreibt dir etwas vor. Und keiner wird dich mehr anmachen, sobald klar ist, dass du die meine bist. Ich würde keine anderen Frauen mehr besuchen, wenn ich eine wie dich hätte.“

Einen Herzschlag lang war Lyria aufgeregt, ja geradezu begeistert. Doch schon wurde ihr klar, dass dies ein Ding der Unmöglichkeit war. Als Frau eines Piratenkapitäns! Sie hatte sich bereits genug damit entehrt, dass sie sich ihm hingegeben hatte. Nicht, dass sie zurück zu Rygeb wollte.

Tatsächlich hoffte sie, dass er sich mittlerweile nach einem neuen Weib umgesehen hatte. Falls sie zurückkam,

würden ihre Eltern sie an jemand anderes verheiraten – und diesmal würde sie sich nicht einem alten Säufer aufzwingen lassen.

„Ihr könnt Eure Schuld begleichen, indem Ihr mich zurück in mein Dorf bringt.“

Die Worte klangen selbst in ihren Ohren tonlos und leer. Sie wagte es nicht, Amar anzusehen.

„Gut.“ Er klang steif. „Dann soll es so sein.“

Es würde einige Tage dauern, bis man ihr sicheres Geleit zurück in den Hafen geben könnte. Lyria mied den Kapitänen, so gut es ging. Sie freundete sich sogar beinahe mit ein paar weniger ungehobelten Männern an Bord an, die sie nun wie eine jüngere Schwester behandelten, auch wenn sie hin und wieder etwas anzüglich wurden.

Wann immer sie Amar erblickte, brannte ihr

Körper vor Verlangen. Sie konnte ihm kaum in die Augen sehen, bemerkte aber, dass dies ein lüsternes Grinsen auf sein Gesicht zauberte, was sie wiederum zur Weißglut trieb.

Sie schlief schlecht und war meistens schon im Morgengrauen an Deck, um die aufgehende Sonne zu betrachten, wie auch heute.

„Morgen erreichen wir seichte Gewässer.“

Erschrocken fuhr sie herum.

Amar.

„Ein Boot wird dich außerhalb des Hafens an Land bringen. Ich kann nicht riskieren, dass unser Schiff gesichtet wird.“

„Ich danke Euch.“

Sie wandte sich wieder ab, doch Amar trat nah hinter sie. Ein Schauer überlief sie.

„Du machst eine Dummheit.“

„Ich werde niemals die Geliebte eines ungesitteten Verbrechers“, zischte sie ihn an.

„Und warum nicht? Du konntest von diesem ungesitteten Verbrecher gar nicht genug kriegen.“

Seine Hände legten sich um ihre Taille. Lyria zuckte zusammen, als etwas Hartes gegen ihren Hintern stieß.

„Und du willst mehr davon.“

„N-nein!“, protestierte sie und wollte sich losreißen, doch schon bahnte sich eine seiner Hände den Weg in ihren Ausschnitt.

„Bitte“, flehte sie ihn an.

„Ständig bittest du mich aufzuhören, obwohl du es kaum erwarten kannst, erneut von meinem Schwanz aufgespießt zu werden.“

Er drückte sie hart an sich und rieb seine Hüften an ihrem Hinterteil. Lyria stöhnte verzweifelt auf. Seine Finger spielten mit ihren Nippeln, ließen sie hart und groß vor Lust werden. Wie sollte sie ihrer Familie je wieder in die Augen sehen?

„Warum willst du für einen langweiligen Ehegatten schuften und Kinder gebären und abends lustlos unter ihm liegen?“

Er zwang sie, sich umzudrehen und hob sie hoch. Lyria keuchte, als sein steifes Glied durch seine Hose gegen ihre Weiblichkeit stieß.

„Lass mich runter!“

Doch er hielt sie an Ort und Stelle fest und

trug sie so Richtung Kabine. Lyria versuchte sich loszumachen, was nicht so einfach war, wenn der eigenen Körper eigentlich gar nicht weg wollte. Amar ließ sie auf seinem Bett nieder und begann ihr das Kleid vom Leib zu ziehen.

„Du hast versprochen mich nach Hause zu bringen!“

„Ja, und wenn ich mit dir fertig bin, wirst du erkennen, wie dumm dein Anliegen ist.“

Er spreizte ihre Schenkel und legte sich dazwischen. Was hatte er nur vor?! Lyria schrie vor Überraschung auf, als seine Zunge die kleine Perle zwischen ihren Falten berührte. Feucht und rau strich er darüber. Ihre Hüften drängten sich seinem Mund hilflos entgegen.

„Wenn ich dich an meiner Seite hätte, würde

ich überhaupt nicht mehr aufhören deine Möse zu lecken“, murmelte Amar.

Er hielt ihre Beine fest im Griff, doch selbst ohne diesen hätte Lyria ihm nicht entkommen können. Sie war diesem Mann völlig verfallen. Amars Mund bearbeitete ihre Weiblichkeit, bis er sie zum Schreien brachte.

„Du bist so nass, dass mein Schwanz in dich gleiten wird wie ein Aal“, knurrte er und befreite sich grob und schnell von seiner Hose.

Lyria stöhnte voller Sehnsucht, als sie sein geschwollenes Glied erblickte.

„Willst du ihn in dir haben?“

Sie nickte. Wie tief sie doch gefallen war. Aber plötzlich waren ihr Anstand und Ehrenhaftigkeit egal.

„Wenn du bei mir bleibst, werde ich dich in allen Stellungen ficken und Dinge mit dir tun, von denen du noch nie gehört hast und an Land bei deinen Bauern auch niemals hören wirst.“

Mit einem tiefen Stoß versenkte er sich in ihr. Lyrias Körper hatte auf diese Vereinigung voller Verlangen gewartet. Ein qualvoller Schrei der Lust entwich ihren Lippen. Amar ließ seine Hüften kreisen. Dieser Mann brachte sie völlig um den Verstand.

„Ich könnte dich hier anketten und dich täglich bis zur Besinnungslosigkeit vögeln, aber ich will, dass du deine Schenkel Nacht für Nacht freiwillig für mich spreizt. Willst du zurück zu deinem armseligen Gatten?“

Ein heftiger Stoß.

„Nein“, brachte sie hervor.

„Zurück zu deiner Familie, die dich an den nächsten armen Schlucker verkaufen wird?“

Er packte ihre Beine und legte sie sich auf die Schultern, um noch tiefer in sie einzudringen. Lyria schrie sich beinahe heiser, während sein enormer Schwanz sie bearbeitete.

„Willst du zu einem Mann gehören, der deinen Körper jede Nacht zum Glühen bringt, der dich mit Gold und Seide ausstatten kann?“

Er stieß so heftig in sie, dass sie kaum noch ein Wort hervorbrachte.

„Antworte mir!“

Amar vögelte sie hart und schnell und sie klammerte sich wimmernd an ihm fest.

„J-ja“, schluchzte sie beinahe.

Als sie ihren Höhepunkt erreichte, stieß sie die Worte

„Ich gehöre nur dir!“

hervor.

Ihre Weiblichkeit pulsierte vor Lust um seinen Schwanz herum. Amar nickte grimmig.

„Nur mir!“

Er vergrub sich ein letztes Mal tief in ihr und schoss seinen Samen in sie.

„Und glaube mir – das war erst der Anfang.“

Von der Nonne zur Dirne

So unauffällig wie möglich stopfte sich Liz das Brot in die Tasche. Schade, dass es nicht auch ein bisschen Wurst und Käse zum Abendessen gab. Belag hätte sie für ihre Flucht gut gebrauchen können. Stattdessen gab es eine fade Suppe mit Zwiebeln. Egal, wo es sie als Nächstes hintrieb, schlechter als im Kloster konnte das Essen auf keinen Fall werden. Sie versuchte nicht an die Möglichkeiten zu denken, die sich ihr nach ihrer Flucht boten. Viele gab es nicht. Als Frau musste man entweder heiraten oder eine Arbeit finden, die nicht unehrenhaft war. Doch sie machte sich diesbezüglich keine Illusionen. Bislang hatte sie keine besonderen Talente an sich entdecken können. Ihre Handarbeiten waren mehr als

dürftig und vom Kochen verstand sie auch nichts. Davon abgesehen wurden Mädchen, die in Wirtshäusern bedienten oder die Fremdenzimmer sauber hielten, nur innerhalb der Familie eingestellt. Heiraten würde sie auch niemand. Liz konnte keinerlei Mitgift präsentieren und immerhin war eine Heirat ja mehr oder weniger der Grund, weshalb sie hier war.

Ihre Eltern hatten sie an einen hässlichen und verzogenen Adelssohn verheiraten wollen. Liz hatte derzeit allerdings viel mehr Spaß gehabt, sich mit dem Sohn des Pächters heimlich auf ein paar Küsse zu treffen. Manchmal war auch seine Hand unter ihr Kleid gewandert und hatte dort sehr angenehme Gefühle in ihr ausgelöst. Ob irgendwann mehr passiert wäre, ließ sich nicht sagen, denn da hatten ihr Vater und der Lord Emar, der Vater ihres „Bräutigams“ sie entdeckt. Wütend verlangte Emar, dass die

Verbindung gelöst wurde, da er keine Schwiegertochter haben wollte, die sich von einem Herumtreiber entjungfern ließ. Und ihr eigener Vater war natürlich noch wütender gewesen, weil ihm diese gute Partie nun durch die Lappen ging und Liz so gut wie unvermählbar war. Liz hatte protestiert, dass sie schließlich immer noch Jungfrau sei. Diese paar Küsse konnten doch nicht geschadet haben. Nun, ihr Vater wollte dafür sorgen, dass sie auch Jungfrau blieb, und steckte sie ins Kloster. Dort sollte sie nun ein paar Jahre versauern, bis der Zwischenfall in Vergessenheit geraten war und er einen neuen langweiligen Adeligen fand, der Elizabeth ehelichen wollte.

Liz legte weder auf einen heiligen Namen noch auf eine Ehe mit einem Fremden Wert. Und wie ätzend es in diesem Kloster war! Die Nonnen behandelten sie wie eine Aussätzige. Keinen Tag länger würde sie

bleiben – lieber würde sie ein freies Vagabundenleben führen! Notfalls auch mit unehrenhafter Arbeit!

Dem Kloster zu entkommen war nicht allzu schwer. Liz hatte keine Höhenangst und konnte mit zusammengeknoteten Betttüchern problemlos entkommen. Sie hatte ein paar Münzen, zwei Kleider, einen Umhang und ihr Brot dabei. Beinahe zwei Tage brauchte sie, um in die nächste Stadt zu gelangen. Diese schien ihr trotz des Schmutzes und des Geruchs gleich viel angenehmer. Der Abend dämmerte bereits, es erklang Musik und Gelächter aus den Straßen. Liz betrat aufs Geratewohl die erste Schänke, die sie fand.

„Verzeiht mir, Madam, hättet Ihr vielleicht Arbeit für mich? Servieren, Geschirr spülen, egal was.“

Die Frau an der Theke musterte sie höhnisch.

„Wo du herkommst und wie du hier gelandet bist, will ich gar nicht erst wissen. Wer so herumläuft, kann nur eine Arbeit tun. Stell dich an die Straße und oder geh ins nächste Bordell!“

Gut, ihr Aufzug war momentan wirklich nicht so züchtig. Das Kleid war nass vom Regen und klebte wie eine zweite Haut an Liz. Ihre fraulichen Rundungen zeichneten sich deutlich ab. Aber dafür konnte sie ja wohl nichts!

Geknickt verließ sie die Schänke. Ins Bordell ... wenn eine Frau dort anfing, war sie auf alle Zeit verloren, das wusste sie. Einmal Hure, immer Hure. Nun, schon ihre eigene Familie hatte sie ziemlich schnell aufgegeben und das nur wegen ein paar Küssen. Vielleicht könnte sie hier ja ein wenig Geld verdienen und dann weiterziehen, an einen Ort, wo sie niemand

kannte. Die Arbeit war vielleicht unehrenhaft, aber doch sicher irgendwie reizvoll ...

Sie dachte daran, was die Berührungen des Pächtersohns in ihr entflammt hatten und wie sie sich des Nachts manchmal heimlich an Stellen gestreichelt hatte, die das Kloster zur Sperrzone erklärt hatte. Sicher konnte es nur besser werden, wenn man noch weiterging. Und für dieses herrliche Gefühl Geld zu bekommen erschien ihr gar keine schlechte Idee.

„Süße, du kommst aber von weit her!“

Das Bordell zu finden war nicht schwierig gewesen. Es tarnte sich zwar unter dem Namen „Madame Clarine’s Hotel“, doch die roten Vorhänge verrieten gleich, was darin vor sich ging. Liz war eingetreten und stand nun an einer Art Rezeption. Ein roter

Vorhang trennte den nächsten Raum ab. Klavierspiel war zu hören, außerdem jede Menge Männergelächter und das Klinke von Bierkrügen. Vor ihr saß eine große runde Frau – vermutlich „Madame Clarine“ - mit hochgesteckten Haaren, welche deutlich bemalt waren – genau wie ihr Gesicht. Sie musterte Liz.

„Ich brauchte Arbeit“, erklärte Liz schlicht.
„Ich bin eine Bauerstochter und habe keine Familie mehr.“

„Von wegen Bauerstochter. Deine Haut ist viel zu blass und unversehrt dafür. Du hast in deinem Leben noch keinen Tag gearbeitet. Aber sei's drum, hier stellt niemand Fragen. Kommt allerdings selten vor, dass sich so ein hübsches junges Ding wie du anbietet.“

Liz lächelte.

„Allerdings habe ich keinerlei Erfahrung.“

Madame Clarine lachte tönen und derbe.

„Na, wenn es weiter nichts ist! Die brauchst du auch erst mal gar nicht, Süße. Nach einer so einer zarten Jungfrau werden sich die Männer geradezu verzehren. In den Genuss kommt man nur ganz selten. Täuschen zwar einige vor, aber die Kerle merken es schon, ob die Frau zum ersten Mal nen Schwanz drinnen hat oder nicht. Dich werde ich daher für einen ganz besonderen Kunden aufheben und ihm dreimal so viel abknöpfen. 70 – 30 für deine Jungfräulichkeit, einverstanden? Sag mir nicht, dass das kein fairer Preis ist, die normalerweise gibt's hier nur 60 – 40 zum Normalpreis.“

Wahrscheinlich war eine Besonderheit im Bordell zu sein nichts, worauf man stolz sein sollte, aber Liz war es dennoch ein bisschen.

Man versprach ihr ein eigenes geräumiges Zimmer mit bequemem Bett, Zugang zu heißem Wasser und kostenlose Mahlzeiten. Doch bis sie selbst „arbeiten“ sollte, würde man sie ein wenig in das Geschehen hier einführen. Ihr erster Job begann sowieso erst mit diesem reichen Kunden, der an Jungfrauen interessiert war. Ihr wurde eine Hure namens Heavenly an die Seite gestellt.

„Denn wer sich wie im Himmel fühlen will, der kommt zu mir“, erklärte sie grinsend.

Heavenly hatte langes Haar, so blond, dass es beinahe weiß schien. Sie trug ein türkisfarbenes Kleid, das beinahe durchsichtig war. Man konnte die Nippel ihrer runden Brüste deutlich durch den Stoff sehen. Auch ihre Spalte konnte man mühelos erkennen.

„Du hast es also wirklich noch nie mit einem

Typen getan? Nicht mal seinen Schwanz gelutscht oder ihn dir hinten reinstecken lassen?“

Liz schüttelte den Kopf und erschauerte innerlich. Hinten rein! Das klang schmerhaft. Hoffentlich hatte sie nicht übereilt gehandelt.

„Naja, so jung und niedlich, wie du bist, kauft man dir das auch ab. Ich nehme an, du hast auch noch niemanden beim Bumsen beobachtet?“

Erneutes Schütteln, auch wenn Liz eine ungefähre Vorstellung davon hatte, wie die Sache abzulaufen hatte.

„Also gut. Das hier ist mein Zimmer. Nebenan das Bad. Ganz hinten links ist ein Loch in der Wand. Du siehst mir zu, was ich mache und lernst. Kapiert?“

Heavenly hatte sie in den ersten Stock geführt, der aus vielen Zimmern bestand. Aus den meisten drang Keuchen, Seufzen und Stöhnen, manchmal auch laute verzückte Schreie. Die Atmosphäre war lustvoll und Liz spürte ein Gefühl der Erregung. Sie versuchte sich vorzustellen, was die Männer mit den Frauen hinter den Türen machten.

„Heavenly!“

Ein großer Mann mit dunklem Haar und leicht angetrunkener Miene stolperte auf sie zu und wandte sich direkt an Heavenly. Mit einer großen Hand umfasste er ihre linke Brust und knetete sie grinsend.

„Und deine kleine Freundin macht heute auch mit?“, fragte er mit Blick auf Liz, die unwillkürlich zurücktrat.

„Sehr witzig, Frank. Eine Frau reicht für

deinen Schwanz völlig aus. Wenn ich mit ihm fertig bin, ist er erst einmal leer gepumpt!“

Sie ging in das Zimmer voran, mit Frank im Schlepptau. Liz hastete ins Badezimmer und fand schnell die Stelle, die Heavenly beschrieben hatte. Atemlos beobachtete sie, was in deren Zimmer vor sich ging.

„Wenn du das Kleid zerreißt, setzt man es dir auf die Rechnung, Frank“, mahnte Heavenly und tat beschämt, als seine groben Hände am Verschluss zerrten.

„Von mir aus“, murmelte Frank und zerriss den feinen Stoff mit einer Handbewegung.

Heavenly stieß einen kleinen Schrei aus, als sie so entblößt vor ihm stand. Frank nestelte an seiner Hose und zog sie sich herunter, wobei er beinahe gestolpert wäre. Liz keuchte. Sie wusste, dass Männer eine Art

Schlange zwischen den Beinen hatten. Aber so groß! Wie ein Prügel ragte sein Glied vor der schmalen Heavenly auf. Diese wimmerte, als sie es erblickte. War sie etwa zum ersten Mal mit diesem Mann zusammen? Warum tat sie plötzlich so schüchtern? Da wurde Liz klar, dass dies die Masche oder die Fantasie sein musste, die Heavenly ihren Freiern anbot.

„Zu groß für dich?“, knurrte Frank und packte sie an den Schultern.

„Ich werd dich damit bumsen, bis du o-beinig läufst!“

Grob schob er sie Richtung Bett und warf sie auf die Matratze.

Heavenly ließ es willenlos geschehen, flüsterte aber „Bitte, sei vorsichtig, Frank, dein Ding ist so prall, ich habe Angst, dass

es zu viel für mich wird ...“

Frank lachte dreckig.

„Ich werde deine Möse schön dehnen, bis du gar nicht mehr genug davon kriegen kannst.“

Er kletterte unbeholfen aufs Bett und ließ sich auf Heavenlys Bauch nieder. Er steckte sein geschwollenes Glied zwischen ihre vollen Brüste und presste diese zusammen. Keuchend rieb er sich an ihr.

„Oh ja, das ist gut!“

Liz biss sich auf die Lippen. Der Anblick entsetzte, ängstigte und erregte sie zugleich. Ihr Magen zog sich zusammen. Und das würde also auch mit ihr passieren ... Aber wie passte so ein großes Ding eigentlich in eine Frau? Die Antwort bekam sie gleich.

„Deine Fotze ist nass. Du genießt es, wenn

ein Mann seinen Schwanz in dich steckt, nicht wahr? Dein Loch muss gefüllt werden.“

Frank rutschte weiter nach unten und legte sich auf Heavenly. Atemlos sah Liz zu, wie seine Hüften sich gegen Heavenlys pressten, die hilflos stöhnte.

„Spürst du, wie er pulsiert?“

„Bitte, Frank, noch nicht, er ist zu groß!“

Mit einem Grunzen schob Frank sich tief in sie. Heavenly schrie auf.

„Oh! Oh Frank!“

Seine Hüften begannen wild zu stoßen.

„So ein großes Ding ist genau, was du in deiner engen feuchten Möse brauchst!“

Heavenly wimmerte noch eine Weile und begann sich dann in seinem Rhythmus zu bewegen. Mit jedem Stoß stöhnte sie laut auf.

„Hab ich doch gesagt“, knurrte Frank, während er sie immer heftiger bumste.

„Fühlt es sich gut an?“

Er hämmerte tiefer in sie.

„Ja, Frank, ich sollte es nicht so sehr wollen, aber ich kann einfach nicht anders“, wimmerte Heavenly und schlug die Nägel in seinen Rücken.

„Hat es dir ein Mann je so besorgt?“

„Niemals, Frank, nie.“

Auch wenn ihre Angst und ihre Unwilligkeit vielleicht gespielt waren, die Lust stand

Heavenly ins Gesicht geschrieben. Ihre Augen waren vor Verlangen trübe, und ihr Körper zuckte, wann immer Franks Glied sie penetrierte. Liz' Unterwäsche fühlte sich nass und warm an. Sie musste dem Verlangen widerstehen, ihre Hand zwischen ihre Schenkel zu führen. Aufgeregt presste sie die Beine zusammen, was das herrliche Gefühl noch verstärkte. Heavenly kratzte Frank derweil den Rücken blutig, was ihn nur noch mehr anzuspornen schien.

„I-ich komme“, stöhnte Heavenly und bäumte sich unter ihm auf.

Fasziniert sah Liz zu, wie ihre Lehrerin von Lust geschüttelt wurde. Frank grunzte zufrieden, richtete sich auf und rieb noch einmal über sein Glied, das vor Säften glänzte. Der Schwanz zuckte in seiner Hand und spritze eine weiße Flüssigkeit auf Heavenlys Gesicht ab. Dabei keuchte und

grollte Frank laut.

„Na, hat dir die Vorstellung gefallen?“

Grinsend tauchte Heavenly ein paar Minuten später in Liz Versteck auf. Heavenly trug nur ein großes Handtuch um ihren schweißglänzenden geröteten Körper. Liz wich ihrem Blick beschämt aus.

„Es war... sehr intensiv.“

Heavenly lachte.

„Das kann man wohl sagen. Frank trifft immer ins Schwarze, deshalb muss man ihm selten mal was vortäuschen.“

Sie betrachtete Liz neugierig.

„Ich wette, es juckt dich zwischen den Beinen. Keine Angst, bald bist du selbst dran und wirst noch ein hübsches Sümmchen

dazuverdienen.“

Mit einer Handbewegung bedeutete sie Liz das Zimmer zu verlassen und begab sich Richtung Waschzuber. Mit wild klopfendem Herzen lag Liz in ihrem neuen Zimmer. Das also würde sie über sich ergehen lassen müssen, wenn sie hier arbeitete. Und das erste Mal musste wohl ganz besonders sein, wenn Männer dafür einen so hohen Preis zahlten. Sie konnte sich kaum vorstellen, dass so ein großer Schwanz in sie passen würde! Doch abgesehen von dieser Sorge lösten die Gedanken an das, was sie heute gesehen hatte, wieder eine pochende Lust in ihrer verborgenen Falte aus. Beinahe spürte sie, wie ihr Geschlecht anschwoll und feucht wurde. Noch immer konnte man gedämpft die Laute der Freier und Huren hören, obwohl es schon sehr spät in der Nacht war. Die meisten Frauen schienen ihre Arbeit zu genießen. Den ganzen Abend lang von einem

Mann nach dem anderen genommen zu werden ... so etwas musste absolut sündhaft sein, aber das waren ja die meisten Dinge, die einem Vergnügen bereiteten. Und das hier musste ein endloser Genuss sein ...

Verzweifelt versuchte sie, die Hände von sich zu lassen und die Geräusche draußen zu ignorieren. Lange hielt sie es nicht mehr aus. Sie schlich sich zurück ins Badezimmer und ließ sich vor dem Guckloch nieder, diesmal mit gespreizten Beinen. Heavenly war noch immer bei der Arbeit – bei doppelter Arbeit! Ihre neue Kollegin kniete auf allen Vieren auf dem Boden. Vor ihr stand ein Mann, der sein Glied in ihren Mund schob. Hinter ihr ein weiterer Mann, der seinen Schwanz tief in ihr Loch steckte. Die Männer vögelten sie gnadenlos von beiden Seiten, rissen an ihr, um sie jeweils noch tiefer auf ihre Glieder zu schieben. Ein leises Stöhnen entwich Liz und sie konnte ihre Hand nicht davon

abhalten, heftig zwischen ihren Schenkeln zu reiben.

„Ja, verdammt, ja!“, stieß der Mann hinter Heavenly hervor und bumste sie wie ein Hund, bevor er erschöpft auf ihr zusammenbrach.

Wie tief sein Schwanz in sie reinging ... Der andere Freier schob ihr seinen Schwanz samt dem Sack darunter so tief wie möglich in den Mund. Liz brach wimmernd auf dem Boden zusammen, als sie ihren Höhepunkt erreichte und ihr Körper sich zuckend der Ekstase hingab. So war das also. Und bald schon würde sie dabei auch einen Mann in sich haben.

„Dein erster Kunde wird heute Nacht auftauchen“, teilte Madame Clarine Liz mit.

„Jetzt schon?“, rief diese erschrocken.

Sie war seit zwei Tagen im Bordell und hatte mehr unehrenhafte Dinge gesehen, als sie sich jemals hätte vorstellen können.

„Natürlich, Süße. Die Kunde von der schönen käuflichen Jungfrau macht schnell die Runde. Die Kerle haben sich gegenseitig überboten und ich habe einen noch höheren Preis als erwartet rausgeschlagen.“

Liz schluckte. Auch wenn das, was hier bislang erlebt hatte, ihre Sehnsucht nach einem Mann weiter angetrieben hatte, überkam sie nun doch die Verlegenheit und Furcht. Zusehen und selbst mitmachen waren zwei ganz unterschiedliche Dinge.

„Keine Panik, Süße, außer hübsch aussehen und alles tun, was der Kerl von dir verlangt, wird von dir nichts erwartet. Du musst die Unerfahrene ja nicht mal vortäuschen, hast ja vom Tuten und Blasen noch keine echte

Ahnung“, kicherte Madame Clarine.

Drei Stunden später lag sie in einem Raum, den sie noch nicht kannte. Er war geschmackvoller hergerichtet. Liz langes honigfarbenes Haar ergoss sich glatt über ihre nackten Schultern. Natürlich war ihr Kleid unschuldig weiß, bei genauerem Hinsehen aber doch recht durchsichtig. Kühl und seidig lag es auf ihrer Haut. Liz wartete mit pochendem Herzen. Sie hatte es nicht gewagt, Fragen zu dem „glücklichen Gewinner“ zu stellen. Ob er hübsch war oder ein Rüpel. Es hatte ihr egal zu sein. Sie diente ihm nur als Lustobjekt. Einen Moment lang stellte sie ihre Entscheidung erneut in Frage, doch jetzt konnte sie keinen Rückzieher mehr machen. Sie würde einige Zeit im Bordell arbeiten müssen, bis sie genug Geld hatte, um irgendwo ein „ehrenhaftes“ Leben anzufangen. Bis dahin würde sie sich sämtlichen Männern hingeben

müssen, die in sie eindringen wollten.

Liz spannte sich an, als die Tür geöffnet wurde. Der Raum wurde nur von Kerzenschein erhellt, weshalb es einen Moment dauerte, bis sie ihren ersten Freier sah. Er war groß. Um die 40, schätzte sie, aber auf harte Weise gut aussehend. Noch nicht viel graues Haar. Sie seufzte innerlich erleichtert auf. Kein hässlicher Fettsack jedenfalls.

„Das ist also die unberührte Schönheit.“

Seine Stimme klang rau und lüstern. Liz lächelte zaghaft und fühlte sich wie ein Opferlamm, dass ihm dargeboten wurde. Sie lag vor ihm auf dem Bett.

„Lass mich spüren, ob du wirklich noch frisch bist“, murmelte er und packte sie an den Schultern.

Liz unterdrückte einen erschrockenen Aufschrei. Eine Hand fuhr unter ihr Kleid, drängte sich ganz kurz in ihr Loch und tastete. Ihr Freier schien zufrieden.

„Herrlich. Ich werde der Erste sein, der diese Blume pflückt.“

Er stellte sich vor sie. Liz hatte keine Ahnung, wie sein Name lautete. Vermutlich war das auch nicht wichtig. In Gedanken begann sie ihn Rahk zu nennen – wie der oberste Lord ihres ehemaligen Dorfes.

„Öffne mir die Hose und sieh dir an, was dein schöner Körper in mir auslöst.“

Mit zitternden Händen nestelte sie an dem Verschluss. Sie konnte die harte Beule darunter bereits deutlich fühlen. Als sie ihm die Hose herunterzog, sprang ihr sein Glied entgegen. Mit großen Augen starzte sie

darauf. Sein Schwanz war groß und pulsierend. Ihr Freier schien amüsiert.

„So nah hast du noch keinen vor dir gehabt, was? Fass ihn ruhig an.“

Vorsichtig umfasste sie die Fleischstange. Wie unglaublich hart sein Schwanz war! Und damit wollte er in sie eindringen ... Liz dachte an die Flasche mit glibberigem Inhalt, die Heavenly ihr vorher zugesteckt hatte. Vielleicht würde sie diese doch noch brauchen.

„Du solltest mal davon kosten“, raunte Lord Rahk.

Zitternd streckte sie die Zunge aus und fuhr damit sein Glied entlang. Er stöhnte genussvoll. Ungeschickt versuchte sie, ihn ganz in den Mund zu nehmen. Ihre Lippen schoben sich über die Vorhaut, die seine

geschwollene Spitze bedeckte. Der Lord keuchte und bewegte sein Glied eine Weile lang in ihrem Mund. Liz kämpfte tapfer gegen den Würgreiz an, als er es auf einmal tief in sie schob.

„Nicht schlecht. Aber es gibt Stellen, in die ich noch viel lieber eindringen würde.“

Mit einem „Plopp“ zog er seinen Schwanz von ihren Lippen, riss Liz an sich, nur um sie dann bäuchlings aufs Bett zu werfen. Sie schrie erschrocken auf und versuchte unwillkürlich sich wieder aufzurichten. Doch schon pressten sie seine starken Arme auf die Matratze zurück.

„Du kannst mir nicht entkommen, süße Jungfrau. Ich werde dich die ganze Nacht lang nehmen, bis du vor Erschöpfung nicht mehr laufen kannst!“

Mit einer erstaunlich sanften Geste löste er das Kleid von Liz Körper. Nackt lag sie da. Sie hörte ihren Freier scharf einatmen. Sie schrie erneut auf, als seine flache Hand auf ihren Po niedersauste.

„Frisches unberührtes Fleisch.“

Sein warmer harter Schwanz kam auf dem Spalt zwischen ihren Backen zum Liegen. Liz wimmerte – ob vor Furcht oder Lust wusste sie selbst nicht, bis sie seine erstaunlich geschickten Finger an ihrer Scham spürte. Er drückte genau auf die richtige Stelle und ließ sie zusammenzucken. Sie stöhnte vor Verlangen, als er sie zu reiben und massieren begann.

„Bestimmt hast du schon lange davon geträumt, endlich von einem richtigen Mann gebumst zu werden“, knurrte Lord Rahk und tastete nach ihrem Loch.

„Schön feucht“, stellte er fest und begann, es mit den Fingern leicht zu dehnen. Es tat etwas weh und Liz biss sich auf die Lippen.

„Keine Angst, süße Jungfrau. Es schmerzt immer kurz, wenn man zum ersten Mal so einen gewaltigen Schwanz in sich hat. Doch danach wirst du gar nicht mehr genug davon kriegen können.“

Er hob sie leicht an, um besseren Zugang zu ihrer Weiblichkeit zu haben. Das Herz schlug ihr bis zum Hals, als er sein Glied an ihrem Loch positionierte. Mit einem heftigen Ruck drang er in sie ein. Liz schrie kurz auf. Es schmerzte wirklich und sein Schwanz schien sie viel zu sehr auszufüllen! Lord Rahk verharrte eine Weile so und strich ihr über das Haar.

„Entspann dich. Glaub mir, deine Möse ist genau dafür gemacht.“

Sie versuchte seinem Rat zu folgen und holte tief Luft. Allmählich ebbte der Schmerz ab, und als er sich langsam zu bewegen begann, gewann die Lust wieder die Oberhand. Es war noch besser, als sie es sich vorgestellt hatte. Dieser enorme Schwanz kreiste in ihrem engen nassen Loch umher und trieb sie in den Wahnsinn. Liz musste fest in das Kopfkissen beißen, um nicht laut zu schreien.

„Wurde wirklich Zeit, dass jemand deine Möse beansprucht“, keuchte Rahk hinter ihr und begann sie langsam aber hart zu stoßen.

Liz lag hilflos wimmernd da, war seiner und ihrer Lust völlig ausgeliefert.

„Bevor die Nacht vorbei ist, werde ich dich in sämtlichen Stellungen gebumst haben“, versprach er. „Beim nächsten Mal wirst du mich anflehen, ihn wieder in dich zu schieben und dich gnadenlos zu bumsen.“

Glaub mir, jetzt gehe ich noch ganz zart mit dir um!“

Liz schluchzte fast, als sie ihren Höhepunkt erreichte. Und dann noch einen. Ihr Körper war in einem Strudel der Ekstase gefangen, aus dem es kein Entkommen gab. Und sie genoss es! Obwohl sie nichts weiter als ein Lustobjekt war. Es dauerte nicht lange, bis ihr erster Freier ebenfalls seinen Orgasmus hatte. Sie wusste, dass die Nacht damit noch lange nicht vorbei war. So würde man sie nun täglich durchvögeln. Und Liz freute sich darauf.

Entjungfert und zur Mätresse erzogen

Noch bevor Sana ihr Heim betrat, wusste sie, dass es Ärger geben würde. Sie hatte das grimmige Gesicht ihrer Mutter kurz am Fenster aufblitzen sehen. Eigentlich sollte sie froh sein, dass ihre junge Tochter spät abends nicht ganz alleine nach Hause laufen musste. Vincent hatte einen ganz schönen Umweg machen müssen, um Sana zu begleiten. Und vor ihm hatte sie nichts zu befürchten. Trotzdem war die Ohrfeige keine Überraschung, kaum dass sie zur Tür herein kam.

„Was fällt dir ein dich in der Nacht mit einem Mann herumzutreiben“, zischte ihre Mutter sie an.

„Vincent hat mich nur nach Hause gebracht.
Er ist ein Gentleman.“

„Ein Gentleman! Kein Mann ist ein Gentleman mehr, sobald er sich mit einem jungen Mädchen im Dunkeln aufhält! Wie kannst du das Ganze nur so aufs Spiel setzen. Hat er deinen Busen begrapscht? Dir unters Kleid gegriffen?“

„Mutter!“

Sana wurde rot. Sie hasste es, ihre Mutter so zu erleben (was ziemlich oft war).

„Du weißt doch, dass er bereits verlobt ist.
Und er würde mir niemals zu nahe treten.“

„Was für ein naives Ding du doch bist“, höhnte ihre Mutter giftig. „Hast du ihm an die Hose gefasst? Oder irgendetwas von ihm in den Mund genommen? Der Prinz wird keinerlei Interesse an gebrauchter Ware

haben.“

Sana floh in ihr Zimmer, bevor ihre Mutter noch auf die Idee kam, ihre Jungfräulichkeit zu überprüfen. Mittlerweile sahen ihre Eltern in ihr nicht mehr als ein Schmuckstück, dass möglichst teuer verkauft werden sollte. Sana wusste nicht, ob sie ihre Schönheit verfluchen oder würdigen sollte. Immerhin hatten nur ihr wohlgeformter Körper und ihr anmutiges Gesicht sie in diese Lage gebracht. Ihre Eltern würden sie als Lustspielzeug an den ältesten Königsohn verkaufen. Natürlich wurde das nicht so ausgedrückt.

„Unsere Tochter wird ein Teil der königlichen Familie!“

So erklärte es ihre Mutter.

Von wegen.

Es würde keine Hochzeit geben, keinen Titel, keine Familienzugehörigkeit. Sie würde eine von mehreren Frauen sein, die dieser Mann nachts besuchte, wenn ihm seine eigentliche Gemahlin zu langweilig wurde. Sana hatte Ragas noch nie persönlich gesehen. Doch er hatte durch seine Lakaien von ihrer außergewöhnlichen Schönheit, Jugend und Reinheit gehört und der Familie ein Angebot zukommen lassen. Sanas Vater war gerade einmal nüchtern genug gewesen, um zu erkennen, dass er seine Tochter für eine Menge Gold und ohne Mitgift loswerden konnte. Ebenso ihre Mutter, die wohl gierige Pläne mit der Summe schmiedete. Dabei würde ihr Vater das Geld ja früher oder später doch nur versauen.

Im Grunde konnte Sana sich wohl glücklich schätzen. Endlich würde sie diesen lieblosen Menschen und diesem armseligen Zuhause entkommen. Doch was für ein Leben würde

sie als Mätresse erwarten? Schöne Kleidung, gutes Essen – aber auch ein Mann der Dinge mit ihr tun wollte, die Sana nicht einmal aussprechen konnte. Zwei Wochen später packte sie ihre wenigen Habseligkeiten ein, darunter ihr bestes Kleid. Und selbst das Beste entsprach sicherlich nicht einmal dem Standard des Schlechtesten, das sie in ihrem neuen Zuhause erwarten würde.

„Mach uns keine Schande! Tu alles, was man von dir verlangt. Iss nicht zu viel, sonst wirst du fettleibig und dein Herr schickt dich zurück zu uns. Du solltest dem Himmel auf Knien danken, dass du diese Chance bekommst!“

Der endgültige Abschied stand kurz bevor und dies waren die rührenden Worte ihrer Mutter.

„Sieh mich an! Mein Körper zog keine

lüsternen Blicke auf sich und in diesem Leben bin ich gelandet!“

„Ich bin dankbar, Mutter, vor allem dir und Vater, dafür, dass ihr mich aufgezogen habt, um mir ein besseres Leben bieten zu können.“

Und um eure Taschen mit Gold zu füllen und mich loszuwerden, setzte Sana in Gedanken wütend hinzu. Sie stieg in die Kutsche ein, die prachtvoller wirkte als das Haus ihrer Eltern, und zwang sich, sich nicht noch einmal umzudrehen. Sie wollte ihrer Mutter nicht die Genugtuung geben, indem sie ihre Angst zeigte. Das Schloss bestand aus rotgefärbbten Steinen und erhob sich imposant in den Himmel. Sana wurde von ein paar Dienern schweigend durch lange Gänge in ein Zimmer geführt. Nicht ihr zukünftiger „Mann“, sondern eine Frau, nur wenige Jahre älter als die 18-jährige Sana, empfing

sie.

„Das ist also Ragas neuestes Spielzeug“, bemerkte sie, nachdem sie Sana ein paar Sekunden lang schweigend betrachtet hatte.

„Hübsch, so viel steht fest. Aber aus einem verarmten Loch.“

Sana biss sich auf die Lippen, während sie wie ein Huhn auf dem Markt betrachtet wurde.

„Ich bin Mera, die erste Mätresse von Roel, Ragas jüngerem Bruder. Ich kümmere mich um die Neuzugänge. Eins muss dir von Anfang an klar sein: Deine einzige Aufgabe von nun an ist es Raga zufrieden zu stellen. Erfüllst du deinen Bestimmungszweck, so steht dir ein gutes Leben bevor. Schmuck und Kleider, von denen du bislang nicht einmal zu träumen gewagt hast. Großzügige

Räumlichkeiten, Wein und Speisen so viel du willst. Vielleicht genießt du sogar irgendwann das Mutterglück. Und wirst nachts in den Armen eines talentierten Liebhabers liegen, der dich zum Schreien bringt. Verkaufe dich also klug. Denn solltest du den Prinzen irgendwann langweilen, kann er dich ebenso schnell loswerden, wie er dich gekauft hat. Dann landest du höchstens noch bei einem Bauern. Sei also auf der Hut. Ragas liebt es zwar, Jungfrauen zu vögeln, aber er legt keinen Wert auf Gejammer. Heule ihm heute Nacht also bloß nichts vor darüber, wie sehr du dein Heim vermisst.“

Darüber hätte Sana sicher kein Wort verloren. Und nun ging alles sehr schnell. Zu schnell. Noch bevor sie diese Pracht ihres neuen Lebens in Augenschein nehmen konnte, saß sie schon in einem Badezuber und wurde von einer älteren Frau unsanft gewaschen. Kaum raus aus dem Wasser wurde sie in ein

eisblaues Seidenkleid gesteckt, das wertvoller war als ihre gesamt Habe. Und freizügiger. Ihrer runden vollen Brüste schmiegten sich eng an den Stoff und ihre Knospen stachen hervor. Und man hatte ihr keine Unterwäsche gegeben ...

Sana hatte wenig Ahnung davon, was sich im Bett zwischen Mann und Frau abspielte. Sie hatte zwar den Beleidigungen ihrer Mutter ein paar Informationen entnommen und sie hatte ihre Eltern nachts manchmal stöhnen hören, doch ansonsten wusste sie wenig. Nur, dass beide nackt sein mussten. Und das Männer lange Geschlechtsteile hatten, die sie in die Höhle der Frau steckten. Sana war in der Dorfschule von Nonnen unterrichtet worden, die stets davor gewarnt hatten, sich den eigenen nackten Körper näher anzusehen.

Sana hatte gehofft, Mera noch einmal sprechen zu können. Um Fragen darüber zu

stellen, wie genau man einen Prinzen im Bett befriedigte. Oder irgendeinen Mann. Doch da lag sie nun auf einem großen weichen Bett. Ihr langes hellbraunes Haar hing wie ein seidiger Vorhang herunter. Nur ein paar Kerzen erhelltten das Zimmer. Sana zuckte heftig zusammen, als die Türe geöffnet wurde. Sie hatte oft gehört, dass die Königssöhne von schöner Gestalt waren. Raga war gut 15 Jahre älter als sie, doch definitiv attraktiv. Groß, kräftig, mit schimmernd dunklem Haar. Dennoch zog sie ängstlich die Beine an, als dieser fremde Mann auf sie zutrat. Einen Moment lang betrachtete er sie still aber mit glühenden Augen.

„Selbst unter Lordschaften findet man selten eine so natürliche unberührte Schönheit. Wie eine Rose, die im Schlamm erblüht ist. Und ich werde dich pflücken. Du wirst mir viel Freude bereiten.“

Er fuhr mit einer Hand über ihren Ausschnitt und lächelte zufrieden, als sie erzitterte.

„Zieh dich aus.“

Beinahe hätte sie es nicht getan. Doch was dann mit ihr passieren würde, wäre sicher noch viel unerfreulicher. Ihre Wangen brannten vor Scham, als sie völlig nackt vor ihm lag.

„Spreiz deine Beine.“

Sana konnte ihm nicht in die Augen sehen, während sein Blick wie gebannt an dem Spalt zwischen ihren Schenkeln hing. Was fand er daran wohl so wunderbar? Als Ragas sich auszuziehen begann, schaffte sie es nicht den Blick abgewandt zu halten. Als er die Hose ablegte, schnappte sie erschrocken nach Luft. Das Ding zwischen seinen Beinen war riesig! Sie hatte nicht

gewusst, dass es so groß sein würde. Prall und hart ragte es aus den krausen Haaren hervor. Bestürzt starrte sie ihn an, als er damit auf sie zukam. Noch immer lag sie brav auf dem Rücken, konnte ein Zittern aber nicht unterdrücken. Worauf hatte sie sich hier nur eingelassen?

„Oh ja“, murmelte Ragas voller Erregung und kniete sich über sie. Sana wimmerte, als sein Geschlechtsteil und der pralle Sack darunter direkt vor ihrem Gesicht lagen.

„Mach den Mund auf.“

Zaghaft öffnete sie ihre Lippen einen Spalt breit. Er würde doch nicht ...

Sana schloss die Augen, als sein Schwanz ihre Zunge berührte. Er bohrte sich ein Stück weit in sie, rieb sich an ihrer feuchten warmen Mundhöhle und stöhnte dabei voller

Genuss.

„Hast du noch nie zuvor einen Schwanz gesehen? Dann mach die Augen auf. Sie ihn dir genau an.“

Das konnte unmöglich dem Verhalten einer Dame entsprechen, doch insgeheim war sie neugierig. Ragas hielt sein Glied in der Hand und rieb es. Sie versuchte den Geschmack zu ignorieren, die das harte Fleisch auf ihrer Zunge hinterließ. Ein Tropfen einer merkwürdigen Flüssigkeit gelangte auf ihre Zunge.

„Ich werde dich die ganze Nacht lang bumsen, doch wir wollen die erste Runde nicht zu früh beenden“, murmelte Ragas und positionierte sein Glied jetzt zwischen ihren Brüsten.

Mit einer Hand hielt er sie zusammen und

schob seinen Schwanz vor und zurück. Sana war angewidert, verwirrt – und erregt. Sie wusste kaum, was er da mit ihr tat, doch ihr Körper wurde plötzlich von heißen Wellen durchflutet, als ob er mehr wollte. Mit der anderen Hand machte Ragas sich an ihren Knospen zu schaffen, streichelte und massierte sie, bis Sana ein leichtes Keuchen entwich. Zwischen ihren Beinen pochte es. Das Gefühl verstärkte sich, als Ragas sich von ihr erhob, und sie an den Waden packte, um sie mit geöffneten Schenkeln vor sich zu ziehen.

Sana erschrak.

Wollte er sein riesiges Ding wirklich dort unten in sie reinstecken? Es war doch viel zu groß dafür!

„Herr ...“

Sie wusste nicht einmal, wie sie ihren „Geliebten“ eigentlich anzureden hatte.

„Ich... weiß nicht, ob ...“

„Keine Angst, meine Schönheit, ich werde deine Möse schon zurecht dehnen. Ein Moment des Schmerzes wird mit vielen Momenten der Lust vergolten.“

Ragas presste seine Handfläche auf die kleine Perle, die über ihrer Höhle saß. Sana schrie überrascht auf, als sie ein Blitz durchzuckte. Ein herrlicher Blitz, der ihre Hüften nach oben schnellen ließ. Ragas schien das ebenfalls zu gefallen. Dennoch überwältigte sie die Panik, als sein pochendes Glied sich einen Weg zu ihrer Weiblichkeit bahnte.

„W-wartet!“

Doch schon begann er, sich in sie zu

schieben.

„Entspann dich“, keuchte er. „Ich kann keine Sekunde länger warten, meinen Schwanz in deiner warmen engen Grotte zu vergraben.“

Sana versuchte sich zu entspannen und hielt dem Schmerz tapfer stand. Sie spürte etwas reißen, als Ragas Glied vollends in sie rammte. Wie voll sich ihre Höhle anfühlte! Kaum zu glauben, dass er wirklich in sie hineingepasst hatte.

Ragas keuchte vor Lust.

Er gab ihr einen Augenblick Zeit, sich an das Ding ihr zu gewöhnen. Dann begann er damit, langsam, aber hart in sie zu stoßen. Vor Sanas Augen verschwamm alles. Sie lag hilflos zuckend unter seinem schweren Körper. Er benutzte sie für seine Befriedigung, doch auch ihr eigener Körper

begann, die Sache ernstlich zu genießen. Es gab kein Entkommen von diesem harten Ding in ihr, das Stellen berührte, von denen sie noch gar nichts gewusst hatte. Er stieß sie gierig und leidenschaftlich, murmelte schmutzige Wörter, die sie erneut erröten ließen. Schließlich klammerte sie sich an seinen starken Schultern fest, genoss den Rhythmus, den er anschlug und stöhnte, als Ragas sie immer heftiger nahm.

„Nichts bereitet mir mehr Freude als die Enge einer Jungfrau“, knurrte Ragas.

Sana bekam es erneut mit der Angst zu tun, denn die heißen Wellen durchströmten ihren Körper immer heftiger, bis sie glaubte, das Bewusstsein zu verlieren. Doch Ragas schien das nur noch mehr anzuspornen. Bevor sie ihn anflehen konnte einzuhalten, entwich ihrer Kehle ein entrückter Schrei, als ein nie gekanntes Gefühl der Lust ihren

Körper und ihren Geist mit sich riss. Sie stieß lustvolle Laute aus und wand sich unter ihm, bis der Sturm allmählich abebbte und ihr Kopf erschöpft auf das Laken zurück sank. Ragas dagegen vögelte sie noch ein paar Minuten weiter und grollte dann tief, während sein Schwanz in ihr zuckte und eine seltsame warme Flüssigkeit sich in ihrer Höhle ausbreitete.

Am nächsten Tag half ihr eine Zofe schweigend ins Badezimmer. Man ließ sie sich glücklicherweise alleine waschen. Ihr Körper schmerzte an bestimmten Stellen und das warme Wasser war eine Wohltat. Verstohlen blickte sie zwischen ihre Beine und versuchte zu erkennen, ob etwas anders war. Jetzt war sie keine Jungfrau mehr. Allein der Gedanke an die vergangene Nacht trieb ihr vor Scham die Röte in die Wagen. Aber es war auch so berauschend gewesen, hatte ein unersättliches Empfinden tief in ihr

wach gerufen. Das verlangte man von ihr also im Austausch für das bessere Leben. Ein sündhaftes Leben, zweifelsohne, doch was scherten sie die Blicke und Worte anderer. Sie war ihrem miserablen Stand entkommen und darüber konnte sie sich glücklich schätzen.

Das Leben als Mätresse gestaltete sich bald als angenehm. Sana genoss die herrlichen Speisen, die ihr täglich aufgetragen wurden. Kein Hungern mehr im Winter, kein zähes ungewürztes Fleisch. Sie war immer sauber und wohl duftend und trug die schönsten Dinge. Natürlich war ihr Freundeskreis beschränkt. Ragas andere Mätressen behandelten sie mit heuchlerischer Freundlichkeit und machten dann böse Bemerkungen über Sanas armselige Herkunft. Und Ragas Ehefrau, deutlich älter und härter als sämtliche Mätressen, betrachtete den jungen Neuzugang voller

Hass. Doch zumindest mit den Frauen der anderen Königssöhne konnte man sich befreunden. Sie standen in keiner Konkurrenz zueinander. Und die Nächte! Tagsüber wechselte Raga wenige Worte mit ihr, doch später ließ er dann Taten sprechen.

Sanas lustvolle Schreie hallten durch das Gemäuer, wenn Raga mit seinem harten Fleisch in sie stieß. Ein paar Wochen lang besuchte er sie fast jede Nacht. Doch dann ließ sein Interesse allmählich nach. Er wirkte nicht mehr ganz so verzückt, wenn er über ihr lag und in sie stieß. Nach ein paar Tagen bekam Sana es mit der Angst zu tun. Was, wenn er sie nicht mehr wollte?

„Die Nummer mit der Jungfrau zieht eben nicht ewig. Irgendwann bist du eingeritten und dann ist das, was dich so besonders gemacht hat, nicht mehr vorhanden.“

Sana saß bei einem Glas süßen Weines in Meras Zimmer. Die junge Frau war so viel erfahrener als sie und hatte ihr stets geholfen. Ihr vertraute Sana ihre Sorgen an.

„Nicht jede kommt als Jungfrau hier an. Manche wussten Raga schon vorher zu gefallen, haben ihm etwas Aufregendes geboten. Deine Spezialitäten waren bislang Unerfahrenheit und Schönheit. An Schönheit gewöhnt man sich irgendwann und Unerfahrenheit kann zum wiederholten Male zu Langeweile führen. Süß und hilflos sein, ja, aber nicht jede Nacht wie ein toter kalter Fisch daliegen.“

Das war eine gute Erklärung, hielt aber keine Lösung bereit. Mera sah sie mitleidig an.

„Dir mangelt es wirklich an Fantasie, was? Naja, wenn man so eiskalt ins Wasser geworfen wird ... Möglicherweise könnte

ich dich in ein, zwei Geheimnisse einweihen, auch wenn ich meine Ideen normalerweise mit niemandem teile. Einen sehr schönen Rubinring trägst du da übrigens. Auch wenn der Ton nicht ganz deine Farbe ist, oder?“

Sofort nahm Sana das Schmuckstück ab und reichte es Mera.

„Ich wäre dir sehr dankbar.“

Die Dinge, über die sie redeten, ließen Sana mal wieder „jungfräulich“ erröten, wie Mera spöttelnd bemerkte. Sana hoffte sehr, dass es ihr gelingen würde, Ragas Aufmerksamkeit zurückzugewinnen, auch wenn sie dafür Dinge tun musste, die man wohl sonst nur bei käuflichen Frauen erhielt. Aber irgendwie war sie ja eine gekaufte Frau.

Raga fühlte sich leicht berauscht, als er auf

Sanas Zimmer zoging. Der Wein hatte ihm heute Abend ausgezeichnet gemundet und er hatte sich zurückhalten müssen, um nicht eine zweite Flasche zu öffnen. Morgen stand die Jagd an und er wollte nicht mit einem Brummschädel vom Pferd fallen. Heute war seine jüngste Mätresse mal wieder dran. Sana. Dieses süße Ding, auch wenn sie ihn nicht mehr so wie zu Beginn erregte. Das Mädel lag ja wirklich nur da.

„Manche Frauen haben eben nichts zu bieten außer ihrer süßen Möse, aber auch die kennt man irgendwann auswendig“, hatte Yilia, eine seiner anderen Frauen, gesäuselt, während sie ihm den Schwanz leckte.

Das junge Ding tat ja alles, was Raga verlangte, aber er war kein Mann mit Ideen. Eine Frau sollte ihn verführen, verzaubern, um den Verstand bringen ...

Ohne anzuklopfen trat er in Sanas Zimmer. Doch sie lag nicht wie sonst brav auf der Matratze. Verwirrt sah Raga sich im Zimmer um. Sie stand gegen die Tür gelehnt, die zu ihren Waschräumen führte. Nackt, bis auf ein seidenes Tuch, das sie sich lose über ihren Hals und ihre schönen Brüste gewickelt hatte. Die Spitze hing herab und verdeckte gerade ihre Scham.

„Herr.“

Sie lächelte ihn schüchtern an.

„Ihr müsst mir vergeben. Ich habe mich heute sehr unanständig benommen und verdiene eine Bestrafung von Eurer Hand.“

Raga war zwischen Verwirrung und Erregung hin und hergerissen. Sie kam auf ihn zu und mit jedem Schritt gab das Tuch kurz einen Blick auf ihre entzückende Spalte

frei. Aber warum erzählte sie ihm etwas von schlechtem Benehmen? Solange sie nicht versuchte hatte, das Schloss niederzubrennen oder sich mit sämtlichem Besitz davon zu machen interessierten ihn die Geschehnisse in den Frauenzimmern wenig. Dafür war er nicht zuständig.

„Was hast du denn getan?“, erkundigte er sich dennoch.

Ihre Stimme war lieblich und verschämt, enthielt zugleich aber etwas Lüsternes.

„Ich habe mich nicht wie eine anständige Frau verhalten. Ich habe an Euch gedacht, gerade als ich im Badezuber saß ... und meine Hand wanderte zwischen meine Beine, weil es da unten plötzlich noch eine andere Feuchtigkeit gab ...“

Sie legte sanft ihre kleine Hand auf seine

große starke und führte ihn Richtung Bett. Raga war noch immer verwirrt, jetzt aber auch hart und erregt.

„Verstehe ... nun, das geziemt sich wohl wirklich nicht.“

„Ich stellte mir vor, wie Eure ... Manneskraft in mich stieß. Leider hatte ich nur meine kleinen Finger, um mir Erleichterung zu verschaffen, aber die waren nicht genug.“

Ragas setzte sich auf das Bett. Eine ordentliche Beule ragte aus seiner Hose hervor. Obwohl er sie schon oft nackt gesehen hatte, konnte er den Blick nicht von ihren halbherzig verhüllten Körperteilen wenden. Ihr knackiger kleiner Po stand ganz frei. Grinsend grapschte er danach.

„Eine kleine Strafe hast du wohl wirklich

verdient ...“

Er zog sie näher an sich heran und sie legte sich bereitwillig bäuchlings auf seinen Schoss. Er stöhnte, als sie dabei gegen sein hartes Glied stieß. Diese unschuldige Schönheit vom Lande ...

Ihr Hintern war milchig weiß und rund. Er kniff sie hart in eine Pobacke und gab ihr dann einen Klaps. Sana schrie mädchenhaft auf.

„Das habe ich verdient, Herr.“

„Denke ich auch“, murmelte er und ließ seine Hand erneut auf ihren Po sausen.

Das Klatschen hallte durch das Zimmer und sie wimmerte. Er begann, großen Gefallen an dem Spiel zu finden. Ihr straffer Bauch drückte direkt auf seine Erektion. Raga stieß die Hüften genüsslich nach oben und

versohlte ihr dabei den Hintern. Sana zu kaufen war wirklich eine seiner besten Entscheidungen gewesen!

„Ein so süßes Ding wie du sollte keine schmutzigen Gedanken haben“, knurrte er und ergötzte sich an ihrem Wimmern. „Dafür wirst du hart bestraft. Erst mit meiner Hand, dann mit meinem Schwanz.“

Die Situation machte ihn so geil, dass er jetzt schon beinahe gekommen wäre. Aber es war noch nicht genug der „Strafe.“ Schließlich schob er sie von seinem Schoss, nur um sie sofort wieder zu packen und aufs Bett zu ziehen. Raga riss ihr den weißen Seidenschal herunter und legte ihre Handgelenke an das eiserne Bettgestell, um sie daran festzubinden.

„Oh, bitte Herr, bestrafe mich nicht länger, ich habe meine Lektion gelernt“, wimmerte

Sana.

„Noch lange nicht“, stelle er grimmig fest.
„Mein Schwanz wird dich lehren, schlechte Gedanken zu haben.“

Sie lag bäuchlings da, ihm völlig hilflos ausgeliefert. Raga zog sich die Hose bis zu den Knien herunter und befreite sein geschwollenes Glied. Stöhnend rieb er es ein paar Mal, während er den nassen engen Spalt unter ihrem Hintern betrachtete. So wild war er schon lange nicht mehr gewesen. Er stolperte vorwärts und rammte seinen Schwanz mit einem erleichterten Stöhnen tief in sie. Sana schrie auf. Ihre Hüften zuckten ihm entgegen.

„Deine zarten Fingerchen können sich natürlich nicht mit meinem prallen Glied messen“, grunzte er, während er hart in sie stieß.

Seine Hände vergruben sich in ihren wunden Pobacken. Es gab ein feuchtes Geräusch, wann immer er sich in ihr vergrub. Sana wurde vor und zurückgeschoben und schrie schon nach ein paar heftigen Stößen auf. Ihre Möse pulsierte um sein Glied herum und Raga zog sich schnell zurück, bevor er seinen heißen Saft auf ihren Hintern spritze.

„Es wird sicher noch einige Zeit dauern, bis ich dich richtig eingeritten habe“, bemerkte er streng und erhob sich.

Das nächste Mal würde er es nicht so schnell beenden und sie bis zur Erschöpfung bumsen. Zum Glück dachte Raga noch daran, sie loszubinden, bevor er in seine eigenen Waschräume verschwand. Sana seufzte befreit. Ihr Po brannte, doch ihre Weiblichkeit zuckte befriedigt und sie hatte es geschafft, Raga fast um den Verstand zu bringen. Vielleicht war es gar nicht so

schwer, sich neue Spielchen auszudenken, mit denen sie ihren Herrn befriedigen konnte. Und sich selbst natürlich auch.



Süßes, zartes Ding - aus Verwechslung entjungfert

Fenya stellte die letzten gewaschenen Bierkrüge in das Regal zurück. Es war nach Mitternacht und sie hätte schon längst zuhause sein sollen. Nun ja, nicht, dass wirklich jemand auf sie wartete. Ihre Mutter war seit zehn Jahren tot und ihr Vater hatte irgendwann aufgehört, seine Tochter wahrzunehmen. Die meiste Zeit brummte er ihr nur ein paar Befehle zu und verzog sich dann zum Kartenspielen. Er schlug sie nicht, doch er behandelte sie alles andere als respektvoll und schon gar nicht wie ein Familienmitglied. Er hatte sich nie die Mühe gemacht sie zu verheiraten, weshalb sie mit 21 noch immer bei ihm wohnte. Irgendwann hatte sie es nicht mehr ausgehalten und sich

die Arbeit in der Schenke gesucht. Zuerst war er alles andere als erbaut gewesen.

„Keine ehrbare Frau arbeitet in einer Schenke! Die Kerle werden nur versuchen dich anzugrapschen und unter deinen Rock zu kommen“, hatte er geknurrt.

„Der Wirt ist seit Jahren ein guter Freund unserer Familie, Vater“, hatte Fenya so ruhig wie möglich geantwortet. „Ich werde hauptsächlich mit Geschirr waschen und saubermachen beschäftigt sein. Und er würde niemals zulassen, dass sich ein Mann mir auf unehrenhafte Weise nähert. Natürlich geht mehr als die Hälfte der Einnahmen an dich, den Rest spare ich für meine Mitgift.“

Der Gedanke an mehr Geld, dass er nicht einmal für seine Tochter verschwenden musste, gefiel dem alten Mann gut. Er hatte keine Ahnung, dass er Fenya ihm nur 40%

ihrer Einnahmen übergab. Dazu hatte sie, wie sie fand, jedes Recht. Immerhin erledigte sie den ganzen Haushalt und sämtliche Einkäufe, während ihr Vater alles vertrank und verspielte. Irgendwann würde sie sich ein besseres Leben suchen ... Die Arbeit in der Schenke war schon mal ein Anfang. Wenigstens kam sie unter Menschen und wurde freundlich behandelt. Die Männer machten ihr bei der Bewirtung schon manchmal Avancen, hielten sich ansonsten aber zurück. Falls doch mal einer zu aufdringlich wurde, wurde er von Randall dem Wirt schnell verscheucht. Mittlerweile vertraute Randall ihr sogar den Schlüssel an, wie heute Abend, als er frühzeitig nach Hause musste.

„Die Hebamme hat mich informiert, dass es heute so weit ist“, hatte er Fanya verlegend lächelnd anvertraut.

Damit wurde Randall nun fünffacher Vater.

„Keine Sorge, ich bin fast fertig und schließe später ab. Lauf nur eilig los, damit du nichts verpasst“, hatte Fenya ihm gutmütig zugerufen.

Als sie dann auf die Straße trat, war es stockfinster und niemand mehr zu sehen. Außerdem prasselte der Regen auf sie herab und sie hatte nichts, um sich zu bedecken. Seufzend eilte sie den Weg entlang, und als sie in die Gasse hinter der Schenke einbog, standen da plötzlich drei Männer vor ihr.

„Hey, wohin so eilig, Süße?“

Einer stellte sich ihr mit einem herausfordernden Grinsen in den Weg. Fenya überlegte nicht lange und machte kehrt. Lieber einen Umweg gehen als sich mit diesen Trunkenbolden abgeben!

„Wo willst' n hin! Ist doch viel zu kalt und nass. Bleib hier, ich wärm dich auf!“

Zu ihrem Entsetzen folgten die Männer ihr und schon stand erneut einer direkt vor ihr.

„Oh schau an, da lässt jemand tiiief blicken!“

Bestürzt verschränkte sie die Arme vor der Brust. Durch die Nässe hing ihr Kleid wie eine zweite Haut an ihr und gab ihre Brüste frei! Voller Panik wich sie den grapschenden Händen aus, und rannte los. Wohin nur! In dieser Gegend gab es nur Schenken, Schmiede, Bäcker und andere Läden. Sämtliche Personen lagen längst in ihren Betten. Sie musste die ersten Häuser erreichen, um dort um Hilfe zu bitten! Doch so betrunken die Kerle auch waren – sie holten Fanya schnell ein. Da nahm sie im Regenschleier wahr, wie eine Tür der

Pension rechts geöffnet wurde. Instinktiv rannte sie darauf zu und stieß gegen einen fremden Mann.

Caleb war hatte sich am Wein eindeutig zu gütlich getan. Dabei hatte er sich doch zurückhalten wollen. Aber immerhin traf er seinen Cousin, mit dem er als Kind jede freie Minute verbrachte, nur noch sehr selten. Genau fünf Jahre war es nun her und sie hatten das Wiedersehen ausgiebig gefeiert. Nun war John nach Hause gegangen und Caleb versuchte sich daran zu erinnern, welches Zimmer in dieser Pension ihm gehörte. Das Gebäude war um einiges rustikaler und bäuerlicher als er es gewohnt war, aber zumindest hatten sie hier schöne Frauen. Er war sich nicht sicher, ob das Mädchen, dass ihm den ganzen Abend lang im Speisesaal zugelächelt hatte eine Prostituierte war oder einfach nur abenteuerlustig. Die Frauen in diesem Ort

waren um einiges abweisender und „ehrbarer“ als in seiner Heimat. Wo war sie nur hin? Er hatte gehofft, dass sie auf ihn warten würde ...

Plötzlich hielt er einen nassen wohlgeformten Körper in den Armen. Eine schöne blassé Gestalt mit langem dunklem Haar klammerte sich an ihn. Komisch, er hätte schwören können, jenes Mädel sei blond und um einiges draller gewesen. Vielleicht lag es ja nur am Alkohol.

„Da bist du ja endlich“, murmelte er zufrieden und schlang die Arme um sie.

Seine Lippen pressten sich auf ihren Mund und sein Körper schmiegte sich an sie. Warum war sie nur so nass? Jedenfalls erregte ihn das gleich noch viel mehr. Sein Schwanz wurde sofort hart, als er sich zwischen ihre feuchten Schenkel drängte und

ihre runden Brüste gegen seinen Oberkörper gedrückt wurden. Erregte gruben sich seine Finger in ihren festen kleinen Po. Fanya wusste kaum, wie ihr geschah. Der Mann, in den sie gerannt war, war groß und seltsam attraktiv, als sei schon das weiße halboffene Hemd teurer als alles, was man in den Kleiderläden hier kaufen konnte. Dunkle Strähnen fielen ihm in sein markantes Gesicht. Als er die Arme um sie legte, fühlte sie sich einen Augenblick lang sehr sicher – bis er sie küsste. Sie war völlig überrumpelt. Ihr Körper zitterte noch immer von der vorherigen Aufregung. Seine Lippen schmeckten überraschend gut. Und er roch gut ... sein Körper war warm und stark ... halt, was tat sie da bloß! Oder besser gesagt, was tat ER da! Sie war wie gelähmt vor Schreck und Verwirrung und ließ zu, dass er sich fest an sich zog. Was für ein muskulöser Körper ... und da war etwas Hartes, dass sich gegen ihre Hüften presste.

„Dann mal los“, murmelte der Fremde und hob sie mühelos hoch. Fenya schrie erschrocken auf, als er mit ihr die Treppe hinauf ent schwand. Aber auf keinen Fall wollte sie sich losmachen und den Kerlen dort draußen zum Opfer fallen! Obwohl ... machte er nicht gerade dasselbe mit ihr, was sie tun wollten? Doch hier fühlte es sich ganz anders an ...

Der Schlüssel passte, also musste das sein Zimmer sein. Zufrieden ließ er die Schönheit auf das Bett fallen und begann sich hastig auszuziehen.

„Ich bin ein wenig benebelt“, erklärte er.
„Aber ich werde dich trotzdem vor Lust zum Schreien bringen.“

Stolz stand er nackt vor ihr und ließ sie seinen großen aufgerichteten Schwanz bewundern. Irgendwie wirkte ihr Gesicht

verschreckt. War er wirklich sooo groß?

„Keine Angst, es wird dir gefallen“, versprach Caleb und beugte sich über sie, um ihr aus ihrer Kleidung zu helfen.

Sie wirkte plötzlich etwas unwillig. Oder schüchtern? Nun, er genoss es, Frauen zu verführen.

„Das brauchen wir nicht mehr.“

Er löse ihr Korsett und betrachtete entzückt ihre vollen schönen Brüste. Helle weiche Haut, eine schlanke Taille und weiter unten ... Caleb ließ sich zwischen ihren Schenkeln nieder und begann sie zu lecken. Mit einer Hand hielt er sie fest, mit der anderen bearbeitete er ihre Brüste.

Fenya war klar, dass das, was hier geschah, absolut verboten sein musste. Sie wusste nicht einmal genau, was hier eigentlich

passierte, doch ohne Kleidung durften sich Mann und Frau nur nach der Ehe sehen. Aber durch ihn war sie ihren Verfolgern entkommen und was er mit ihr tat ... es ängstigte sie, fühlte sich aber auch wunderbar an.

Berauschend.

Seine Finger fuhren über ihre Brüste, drehten ihre Knospen sanft hin und her. Sie wollte entsetzte protestieren, als er sich zu dem Punkt beugte, den eine Dame stets zu verbergen hatte und nicht einmal selbst näher betrachten durfte, doch schon durchfluteten sie heiße Wellen. Was machte er da nur! Etwas Warmes, Nasses strich über diese verbotene Stelle und die kleine Perle und brachte sie fast um den Verstand.

War das seine Zunge?

Ihre Wangen glühten, sowohl vor Scham als auch vor Erregung. Sie wollte die Sache beenden, brachte aber beim besten Willen kein Wort hervor. Hilflos zuckend lag sie da und konnte nur noch wimmernde Laute von sich geben. „Schön feucht bist du jetzt“, murmelte er schließlich und richtete sich auf. Fenya starrte auf das große Ding zwischen seinen Beinen. Sie hatte nicht gewusst, dass das, was Männer an dieser Stelle hatten, sich so hoch und bedrohlich aufrichten konnte. Der Fremde schmiegte seine Hüften zwischen ihre geöffneten Schenkel und Fenya schrie auf, als die harte Stange ihre Weiblichkeit berührte. Etwas in ihr wollte unbedingt, dass er weitermachte. Verzweifelte Laute der Lust entwichen ihr, als er mit seinem Glied gegen ihre Perle stieß und sich daran rieb.

„Mhm... ich kann es kaum noch erwarten. Und du sicher auch nicht.“

Sein Schwanz war prall vor Lust. Was für ein entzückendes Wesen er sich doch da ins Bett geholt hatte. Er wollte endlich in ihr sein. Caleb positionierte sein Glied direkt vor ihrem Loch und schob sich langsam in sie. Sie keuchte auf. Und sie fühlte sich unglaublich eng an. Beinahe zu eng ...

Erst als er völlig in ihr versank, erkannte Caleb, dass das Mädchen unter ihm noch Jungfrau sein musste. Er war verblüfft.

Wie hatte er es denn geschafft, sich eine Jungfrau einzufangen?

Aber nun war es zu spät, um sich darüber Gedanken zu machen. Nichts hätte ihn mehr davon abhalten können in sie zu stoßen. Ihre Möse war so wunderbar feucht und warm. Er versuchte, sich zurückzuhalten und langsam zu bewegen, anstatt sie mit harten Stößen zu nehmen.

„Scchhh“, murmelte er und strich ihr über das seidige Haar. Er presste seine Hüften fest gegen sie, um sich an ihrer Lustperle zu reiben. Schließlich begann sie, unter ihm hilflos zu zucken.

Das musste ein Traum sein. Es war absolut sündhaft, was sie hier tat, aber es fühlte sich so gut an! Herrlicher als alles, was sie empfunden hatte. Sie war diesem Mann völlig ausgeliefert und sie genoss es. Ein Strudel der Leidenschaft verschlang sie, und als sie es kaum noch aushalten konnte, brach ein herrliches Gefühl der Erleichterung über sie hinein. Sie spürte ihre Weiblichkeit zucken und hörte sich selbst laut in Ekstase schreien. Der Mann über ihr grunzte, presste seinen starken verschwitzten Körper immer enger an sie und stieß schließlich ein tiefes Grollen aus. Sein Glied pulsierte in ihr und füllte sie mit einer seltsamen warmen Flüssigkeit. Er blieb auf ihr liegen, während

das Ding in ihr allmählich schrumpfte und aus ihr hinaus glitt.

Als Fenya am nächsten Morgen erwachte, war sie sich sicher, dass all dies niemals passiert war. Sie schlug die Augen auf und stellte erleichtert fest, dass sie alleine in ihrem Bett lag.

Moment, aber das war gar nicht ihr Bett.

Innerhalb eines Augenblicks nahm sie zwei Dinge wahr. Der Mann, der ohne Hemd vor dem Bett stand und sich die Hose zuknöpfte und die Tatsache, dass sie nackt war. Mit einem Aufschrei riss sie die Bettdecke an sich.

„Sehe ich bei Tageslicht so unattraktiv aus?“

Ihr Gegenüber lachte rau.

„Mein Name ist übrigens Caleb. Und du,

schöne Maid, bist ...?“

„Das geht Euch nichts an“, zischte Fenya und sah sich nach ihrer Kleidung um.

„Warum plötzlich so zickig? Gestern Nacht schienst du eine Menge Spaß zu haben.“

Seine Worte trieben ihr die Schamesröte ins Gesicht. Niemand durfte erfahren, was da gestern Nacht passiert war!

„Ich bin Fenya und ich muss jetzt gehen“, murmelte sie und bekam ihr Kleid zu fassen.

Normalerweise benahmen sich die Frauen, mit denen er schlief, nicht so abweisend am nächsten Tag. Im Gegenteil. Lag es vielleicht daran, dass sie bis vor wenigen Stunden noch Jungfrau gewesen war? Überhaupt schien sie ihm völlig unerfahren. Aber immerhin hatte sie ihn an sich rangelassen und war ihm ja praktisch in die Arme

gesprungen. Bei dem Gedanken an die Lustspielchen von letzter Nacht geriet sein Blut sofort wieder in Wallung. Grinsend näherte er sich ihr.

„Warum denn so eilig? Wir könnten uns auch bei Sonnenschein noch ein wenig vergnügen ...“

Er streckte die Hand nach ihr aus, um ihre sanfte Haut zu streicheln – da schlug sie nach ihm!

„Vorsicht, Mädchen“, knurrte er, denn er begann, sich zu ärgern. „So geht man normalerweise nicht mit mir um!“

Sofort ängstigte sie sich wieder, als er diesen Ton anschlug. In was für eine Lage hatte sie sich da nur gebracht. Sie musste so schnell wie möglich nach Hause und hoffen, dass er niemandem etwas davon erzählte. Er

war eindeutig nicht von hier. Gut so.
Beschämt presste sie ihr Kleid an sich.

„Ich … könntet Ihr wohl einen Augenblick hinausgehen, damit ich mich umziehen kann.“

Der Mann – Caleb – lachte nur vergnügt.

„Ich habe für das Zimmer bezahlt und gedenke zu bleiben. Oder soll ich mich ebenfalls ausziehen, damit es fair ist?“

Auffordernd griff er sich an die Hose.

„Nein, nein!“, protestierte sie hastig.

Sie durfte gar nicht daran denken, was da zwischen seinen Beinen war – obwohl (oder gerade weil) es ihr zuvor lustvolle Schreie entlockt hatte. Wütend richtete sie sich auf und versuchte sich ankleiden und dabei so wenig nackte Haut wie möglich zu zeigen. Natürlich folgte Caleb jeder ihrer

Bewegungen mit den Augen.

„Willst du dich vielleicht noch waschen? Ich habe auch für das Badehaus bezahlt.“

„Das sagt Ihr mir jetzt, nachdem ich mich schon angezogen habe?“

„Zieh dich doch einfach wieder aus.“

Er fühlte sich ein wenig schuldig, als sie mit zornesrotem Gesicht an ihm vorbeistürmte. Aber sie war wirklich zu niedlich. Und so reizvoll ... Etwas ganz Besonderes. Warum musste hier nur so ein Drama um sexuelle Lust gemacht werden. Sicher machte die Ehe viel mehr Spaß, wenn man vorher ein wenig üben konnte. Das Beste wäre es jetzt wohl zu gehen und die Stadt zu erkunden, damit sie ihn nicht noch einmal treffen musste. Ihr Verlust. Andererseits ... der Gedanke, wie sie nun nackt im heißen Wasser lag, ließ ihn

erneut vor Verlangen erschauern. Entjungfert hatte er sie ja bereits – was machte da ein weiteres Mal?

Der Gang zum Baderaum war der reinste Spießrutenlauf. In dieser kleinen Stadt kannte jeder jeden. Und auf keinen Fall durfte jemand sehen, wie Fenya frühmorgens in einem Hotel umherwanderte und aus dem Zimmer eines Mannes kam. Sie wartete ängstlich an jeder Ecke ab, bis die Luft rein war, und eilte dann zum Badehaus. Sie seufzte erleichtert. Das Wasser war bereits in das Becken am Boden eingelassen worden und es dampfte vor Wärme. Außerdem hing ein blumiger Geruch in der Luft. Fenya entledigte sich ihrer Kleidung und betrachtete ihren nackten Körper vorsichtig. Zwischen ihren Beinen waren leichte getrocknete Blutspuren. Ein Zeichen dafür, dass sie keine Jungfrau mehr war. Nun, aber wer außer ihr sollte das bemerken. Ich bin

noch einmal davongekommen, redete sie sich ein und ließ sich ins Wasser gleiten. Ein wunderbares Gefühl.

Nicht ganz so wunderbar wie – nein, sie würde in Zukunft nicht einmal daran denken dürfen!

Und dieser Mann, Caleb, sollte sich ebenfalls schämen. Wie er diese bestimmten Körperstellen an ihr geleckt hatte. Ihr Magen zog sich zusammen. Ihr Körper hatte all seine Berührungen vollauf genossen. Wie schändlich! Sie schloss die Augen und lehnte den Kopf zurück. Sie musste an etwas anderes denken ...

Zum Beispiel, wie sie ihrem Vater erklären würde, dass sie die ganze Nacht lang weggeblieben war. Nun, mit etwas Glück war er im Vollrausch nach Hause gekommen und hatte ihr Fehlen noch nicht einmal

bemerkt. Und heute war kein Arbeitstag, man würde sie in der Schenke also nicht vermissen. Damit konnte sich doch noch alles zum Guten wenden. Fenya war noch immer erschöpft und schlief beinahe ein. So hörte sie auch nicht, wie die Tür zum Badehaus leise geöffnet wurde.

Er wusste, dass es nicht anständig war. Aber Himmel, was für ein Anblick sie war! Ihr zarter wohlgeformter Körper lag in dem dampfenden Wasser. Ihre Brüste lugten unter der Oberfläche hervor, mit rosigen Nippeln. Das, was zwischen ihren Beinen lag, wurde vom Wasser verdeckt. Caleb starrte sie hungrig an. Sein Schwanz regte sich voller Sehnsucht. Er war sich sicher, dass sie insgeheim auch mehr von ihm wollte. So, wie sie letzte Nacht ihre Lust hinausgeschrien hatte, bestanden daran wenig Zweifel.

„Wunderschön“, bemerkte er schließlich mit rauer Stimme.

Vor Schreck rutschte sie ein Stück ins Wasser. Hustend zog sie sich am Rand hoch und starrte auf den Eindringling. Dieser schamlose Mensch! Er betrachtete sie wie ein hungriger Mann ein Steak. Doch irgendetwas an diesem Blick verlieh ihr ein sehr warmes angenehmes Gefühl. Vor allen Dingen zwischen ihren Schenkeln. Doch diesmal musste sie stark bleiben! Sie versank im Wasser, als er näher trat.

„Darf ich mich dazu gesellen?“

„Auf keinen Fall.“

Selbst in ihren Ohren klang dieser Protest sehr schwach.

„Warum denn nicht? Ich nehme dir nicht allzu viel Platz weg.“

Warum konnte sie nicht stark sein und wegsehen? Er begann, seine Hose zu öffnen. Sie senkte die Augenlider, beobachtete ihn aber dabei immer noch.

„Warum ist es plötzlich so klein?“, rief sie überrascht und biss sich gleich darauf auf die Lippen.

Caleb grinste. „Willst du dafür sorgen, dass es größer wird?“

Sein Glied war höchstens halb so groß wie letzte Nacht und es hing viel schlaffer da. Er trat direkt neben sie und Fanya schluckte.

„Fass es an.“

Was für eine dämonische Macht hatte sie da im Griff?

Wie von selbst wanderte ihre Hand langsam und zaghaft an seinen Schaft. Sie umschloss

das Fleisch und dachte daran, wie er sich gestern in ihr bewegt hatte. Caleb stöhnte zufrieden und Fenya könnte spüren, wie sein Glied härter wurde. Und länger.

„Reib ihn“, befahl er ihr mit rauer Stimme und sie gehorchte.

Sie massierte seinen Schwanz, bis er prall und pulsierend in ihrer Hand lag. Der Anblick brachte sie zum Zittern. Sie sagte nichts, als er zu ihr ins Wasser stieg. Wie gebannt starzte sie auf sein Glied.

Er musste sie einfach erneut vögeln. Allein, was ihre zarten Finger mit ihm anstellten, machte ihn wahnsinnig vor Lust. Sicher hatte sie noch nie zuvor einen Schwanz so aus der Nähe gesehen. Am liebsten hätte er ihn ihr zwischen die Lippen geschoben, doch das war wahrscheinlich noch zu viel. Er stieg in das warme Wasser, das ihm im Sitzen bis an

die Brust reichte. Die Spitze seiner Erektion ragte hervor.

„Setz dich doch näher zu mir“, murmelte er und streckte eine Hand aus, um ihre Brüste zu liebkosen.

Sie reagierte wie gewünscht und versuchte ein sehnsüchtiges Stöhnen zu unterdrücken. Sie ließ zu, dass er sie am Handgelenk packte und zu sich zog.

„Setz dich auf meinen Schoß.“

Schon wieder wurde sie so entzückend rot.

„Ich kann doch nicht ...“

„Oh doch“, erwiderte er und zog sie hinunter.

Sie schrie auf, als seinen harten Schwanz unter sich spürte. Er rieb direkt an ihrem

Eingang. Caleb seufzte zufrieden. Er reizte sie, spielte mit ihr, wollte sie richtig schön feucht bekommen. Er presste seine geschwollene Eichel direkt gegen ihre Klitoris und rieb sie daran. Sie klammerte sich hilflos wimmernd an ihn, sodass er bequem Zugang zu ihren Brüsten hatte. Caleb nahm einen Nippel zwischen die Lippen, um genüsslich daran zu saugen.

Kein Badewasser der Welt konnte sie von diesem schändlichen Verhalten reinwaschen, so viel stand fest. Das Schlimmste aber war, dass ihr das nun egal war. Sie konnte sich ihm nicht verweigern. Was immer er da mit seinem Glied anstellte, es ließ sie die wildesten Gedanken haben. Fanya wollte ihn in sich spüren, so wie letzte Nacht. Unwillkürlich rückte sie näher an ihn heran. Caleb schien damit sehr zufrieden.

„Ich werde dich jetzt aufspießen“, kündigte

er grimmig an und schob seinen Schaft langsam in sie.

Fenya seufzte glückselig.

Sein Glied schien ihre enge Weiblichkeit vollkommen auszufüllen und sie musste sich fest auf die Lippen beißen, um nicht laut zu schreien. Das fiel ihr besonders schwer, als Caleb sie zu stoßen begann. Seine Hände vergruben sich fest in ihrem Hintern und bewegten ihren Körper in seinem Rhythmus.

„Ja, verdammt, jaaah“, knurrte Caleb.

Seine dunklen Augen bohrten sich in ihre. In diesem Augenblick schien nichts mehr wichtig aus ihm und ihr und dass er nicht mit dem aufhörte, was er da mit ihr tat. Das arme Ding würde später vermutlich kaum noch richtig laufen können, so hart hämmerte er in sie. Wie tief und eng ihre Grotte doch war.

Und es gefiel ihr, egal wie sehr sie es zu verbergen versuchte. Das hatte sie sicher nötig gehabt, dass sie ein Mann mal anständig vögelte. Er schob sie auf seinem Schoss auf und ab, bumste immer heftiger, bis sie ihre Lustschreie nicht mehr zurückhalten konnte. Ihre Möse pulsierte um sein Glied herum, als sie ihren Höhepunkt erreichte. Fenya war wie Wachs in seinen Händen, sein kleines Lustspielzeug. Mit einem letzten Stoß vergrub er sich in ihr und keuchte laut. Zuckend entleerte sich sein Glied in ihr.

Fenya gestatte ihm, sie zu waschen. Sie war ohnehin viel zu erschöpft, um sich noch weiter zur Wehr zu setzen.

„Wann kann ich dich wiedersehen?“

Sie stöhnte. „Niemals! Niemand darf davon erfahren!“

„Ich bin noch eine Woche lang hier. Du könntest nachts heimlich in mein Bett kommen ... oder ich in deins.“

„Wenn dann in deins! Mein Vater darf davon nichts bemerken!“

Caleb streichelte ihr liebevoll über den Kopf.

„Ich werde auf dich warten. Und du solltest lieber wirklich kommen – wenn nicht, statte ich dir einen Besuch ab und bringe dich dazu, das ganze Haus zusammenzuschreien!“

Sie gab ihm einen strengen Klaps, konnte ein Grinsen allerdings nicht unterdrücken. Na, vielleicht würde sie ihn eines Nachts überraschen!

© 2015 likeletters Verlag

Legesweg 10

63762 Großostheim

www.likeletters.de

info@likeletters.de

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht
geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der
Inhalt frei erfunden.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski

Cover: © depositphotos.com / DarkBird